

Pulsnitzer Anzeiger

Dhorner Anzeiger

Haupt- und Tageszeitung für die Stadt und den Amtsgerichtsbezirk Pulsnitz und die Gemeinde Dhorn

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der gesetzlichen Sonn- und Feiertage. Der Bezugspreis beträgt bei Abholung wöchentlich 50 Rpf., bei Lieferung frei Haus 55 Rpf. Postbezug monatlich 2,50 RM. Die Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Nachzahlung des Bezugspreises. Zeitungsausgabe für Abholer täglich 3-6 Uhr nachmittags. Preise und Nachlässe bei Wiederholungen nach Postliste Nr. 5 - für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Nummern und an



bestimmten Blättern keine Gewähr. Anzeigen sind an den Erscheinungstagen bis vorm. 10 Uhr anzugeben. - Verlag: Mohr & Hoffmann. Druck: Karl Hoffmann u. Gebrüder Mohr. Hauptschriftleiter: Walter Mohr, Pulsnitz; Stellv.: Walter Hoffmann, Pulsnitz. Verantwortlich für den Heimatsteil, Sport u. Anzeigen Walter Hoffmann, Pulsnitz; für Politik, Bilderdienst und den übrigen Teil Walter Mohr, Pulsnitz. - D. N. VI.: Geschäftsstelle: Nur Adolf-Hitler-Strasse 2 - Fernruf nur 551

Der Pulsnitzer Anzeiger ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Ramenz, der Bürgermeister zu Pulsnitz und Dhorn behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Amtsgerichts Pulsnitz, sowie des Finanzamtes zu Ramenz

Nr. 134

Dienstag, den 11. Juni 1940

92. Jahrgang

Gegen den gemeinsamen Feind Mussolini verkündet Italiens Kriegseintritt

DNB. Rom, 10. Juni 1940

Um 19 Uhr hat der Duce des faschistischen Italiens, Benito Mussolini, vom Balkon des Palazzo Venezia dem italienischen Volk und der Welt mitgeteilt, daß Italien zum Kampf gegen den gemeinsamen Feind England und Frankreich an Deutschlands Seite getreten ist.

Italiens Kriegserklärung

Mitteilung an die Botschafter Englands und Frankreichs Stefani veröffentlicht folgende amtliche Verlautbarung:

„Seute, 15.30 Uhr, hat der Außenminister Graf Ciano im Palazzo Chigi den französischen Botschafter empfangen und ihm folgende Mitteilung gemacht:

„Seine Majestät der König und Kaiser erklärt, daß Italien sich ab morgen, dem 11. Juni, mit Frankreich als im Kriegszustand befindlich betrachte.“

Um 16.45 Uhr hat Graf Ciano den englischen Botschafter nach dem Palazzo Chigi gebeten und ihm in der gleichen Form mitgeteilt, daß sich Italien als mit Großbritannien im Kriegszustand befindlich betrachte.

Roms geschichtliche Stunde

Hunderttausende auf der Piazza Venezia

Das faschistische Rom, dessen Bevölkerung in den letzten Wochen mit leidenschaftlicher Begeisterung den deutschen Siegeszug durch Frankreich und Nordfrankreich verfolgt hat und schon seit langem darauf drängt, an der Seite des deutschen Verbündeten in das große Werden des neuen Europas aktiv einzugreifen, hatte sich in den Nachmittagsstunden des Montag in ein Flaggemeer verwandelt. Seit 16 Uhr hallten die Trommelwirbel der faschistischen Jugendorganisationen durch die Straßen und riefen das Volk zum Appell. In allen Stadtvierteln sammelten sich Umzüge. In dichten Massen strömten Menschen nach dem Stadttoren, wo sie in geordneten Reihen mit unzähligen Fahnen und häufig unter klingendem Spiel nach der Piazza Venezia marschierten.

Über der ganzen Stadt liegt die feierliche Stimmung der großen geschichtlichen Stunde. Seit 17 Uhr sind sämtliche Läden geschlossen. Ganz Rom harret auf das Wort Mussolinis. Seit 17 Uhr hat der italienische Rundfunk auf allen Sendern mit der Übertragung der Großkundgebung begonnen. In kurzen Abständen wiederholt der Sprecher die Aufforderung: „Strömt alle zu den Versammlungsplätzen, um das Wort Mussolinis zu vernehmen!“

Kurz nach 17 Uhr erscheint, von stürmischem Beifall begrüßt, die Ortsgruppe der AD, der NSDAP, und der DNK in Uniform, gefolgt von der ebenfalls in Uniform angetretenen SA und SS. Die deutsche Rom-Jugend und die deutschen Männer Roms wollen zusammen mit dem verbündeten Italien die große Stunde erleben.

Die Piazza Venezia ist um 17.30 Uhr bereits fast bis auf den letzten Winkel besetzt, ja überfüllt. Endlose Reihen von Fahnen und Hunderte von Plakaten unterstreichen die politische Bedeutung der bevorstehenden Großkundgebung. Eindringlich verkünden die Plakate:

„Das Mittelmeer ist unser Meer!“ „Korsika ist italienisch!“ „Malta ist italienisch!“ „Tunis ist italienisch!“

Noch nie hat man wie heute den Eindruck, daß die Piazza Venezia trotz ihrer riesigen Ausmaße und mit ihrem Fassungsvermögen von einer halben Million Menschen doch immer noch viel zu klein ist für eine Großkundgebung, wie sie jetzt das faschistische Italien und mit ihm das verbündete Deutschland erlebt.

Mussolini: „Die Parole heißt Sieg!“

Kurz vor 18 Uhr italienischer Zeit hat sich die Stimmung der auf der Piazza Venezia harrenden Menge so gesteigert, daß

die Fanfaren, mit denen das Erscheinen des Duce auf dem geschichtlichen Balkon des Palazzo Venezia begleitet ist, kaum vernommen werden. Nach dem Gruß an den Duce tritt feierliches Schweigen ein. Der Duce spricht. Seine Rede hat folgenden Wortlaut:

Kämpfer zu Lande, zu Wasser und in der Luft!

Schwarzgehenden der Revolution und der Regionen!

Männer und Frauen Italiens, des Imperiums und des Königreiches Albanien hört her!

Die vom Schicksal bestimmte Stunde steht am Firmament unseres Vaterlandes. Die Stunde unwiderrücklicher Entscheidungen hat geschlagen. (Stürmischer Beifall.)

Die Kriegserklärung ist bereits an die Botschafter Großbritanniens und Frankreichs (anhaltendes Pfeiftonszert) überreicht worden.

Wir treten gegen die plutokratischen und reaktionären Demagogen des Westens zum Kampf an, die zu jeder Zeit unseren Aufstieg behindert und oft die Existenz des italienischen Volkes hinterlistig bedroht haben. Die Geschichte der letzten Jahrzehnte kann in folgende Worte zusammengefaßt werden:

Plünder, Versprechen, Drohungen, Erpressungen und schließlich als Krönung die niederträchtige vom Völkerverbund angeordnete Belagerung durch 52 Staaten. Unser Gewissen ist völlig ruhig.

Mit Euch ist die Welt Zeuge, daß das Italien des faschistischen Völkerverbundes alles getan hat, was menschenmöglich war, um den Kampf, der Europa aufwühlte, zu vermeiden. Aber alles war umsonst. Es hätte genügt, die Verträge, die nicht für alle Ewigkeit unantastbar sind, zu revidieren und sie den veränderten Verhältnissen und dem Leben der Völker anzupassen.

Es hätte genügt, nicht die wahnsinnige Politik der Garantien anzunehmen, die sich gerade für jene, die sie ungenötigt haben, als mörderisch erwiesen hat. Es hätte genügt, den Vorschlag, den der Führer am 6. Oktober 1939 nach Beendigung des Polenfeldzuges gemacht hat, nicht zurückzuweisen. (Man hört aus der Menge Heilrufe auf den Führer.)

Aber alle diese Dinge gehören nunmehr der Vergangenheit an. Und wenn wir heute entschlossen sind, die Risiken und die Opfer eines Krieges auf uns zu nehmen, so geschieht es, weil die Ehre, die Interessen, die Zukunft das mit ihrem ehernen Gesetz verlangen, da ein großes Volk nicht nur ein solches ist, wenn es seine heiligen Verpflichtungen einlöst und nicht den Ereignissen, die die Geschichte gestalten aus dem Wege geht. (Starker Beifall.)

Wir greifen zu den Waffen, um, nachdem das Problem anderer Kontinentalgrenzen gelöst ist, auch das Problem unserer Meeresgrenzen zu lösen. Wir wollen die territoriale und militärische Kette sprengen, bevor man uns in unserem Meer ersticken will, denn ein Volk von 45 Millionen ist nicht wahrhaft frei, wenn es nicht den freien Zugang zu den Weltmeeren hat (erneuter tosender Beifall).

Dieser gigantische Kampf ist nur eine Phase, und die logische Entwicklung unserer Revolution ist der Kampf der armen aber an Arbeitskräften überreichen Völker gegen die Ausbeuter, die alle Reichtümer und alles Gold dieser Welt monopolisieren und direkt in ihren Krallen halten.

Es ist der Kampf der fruchtbareren und jungen gegen die unfruchtbareren und dem Untergang geweihten Völker, es ist der Kampf zwischen zwei Jahrhunderten und zwei Weltanschauungen.

Jetzt, da die Würfel gefallen sind und die Bräuen in unserem Rücken kraft unseres Willens verbrannt sind, erkläre ich feierlich, daß Italien nicht die Absicht hat, andere Mächte, die zur See oder zu Lande unsere Nachbarn sind, in den Konflikt

hineinzuziehen. Die Schweiz, Jugoslawien, Griechenland, die Türkei, Ägypten, mögen von diesen meinen Worten Kenntnis nehmen, die durch die Tatsachen ihre stille Bestätigung erfahren werden.

Italiener! In einer denkwürdigen Massenkundgebung, der von Berlin, sagte ich, daß nach den Gesetzen der faschistischen Moral man mit einem Freund bis zum Ende marschiert. (Tosender, nicht endenwollender Beifall und immer sich wiederholende Rufe: Duce! Hitler! Heil!) So haben wir es gehalten und so werden wir es halten an der Seite Deutschlands, an der Seite seines Volkes und an der Seite der siegreichen deutschen Wehrmacht. (Endloser Beifall und erneute Heilrufe auf Hitler und Mussolini.)

An diesem Vorabend eines Ereignisses von säkularer Tragweite erheben wir unsere Gedanken zu Seiner Majestät, dem König und Kaiser (brausende Ovationen), der immer die Stimme des Vaterlandes zum Ausdruck gebracht. Und entbieten mit lauter Stimme dem Führer unseren Gruß, dem Haupt Großdeutschlands! (Wieder kommt es zu neuen stürmischen Ovationen für den Führer.)

Zum drittenmal erhebt sich das proletarische und faschistische Italien, stark, stolz, geschlossen wie noch nie. Die Lösung ist eine einzige, kategorische und für alle verpflichtende, die bereits auf den Wellen des Aethers dahinschwebt und die Herzen von den Alpen bis zum Indischen Ozean entflammend und beglückend: Siegen! (Tosender Beifall.)

Und wir werden siegen, bis endlich eine lange Periode des Friedens und der Gerechtigkeit für Italien, für Europa, für die Welt anbrechen wird.

Volk Italiens, ans Gewehr!
Zeige Deine Fähigkeit, Deinen Mut und Deine ganze Lich-
tigkeit!

Ein millionenfaches Ja bekräftigte die Parole dieser geschichtlichen Stunde, der der Deutsche Botschafter von Madenien an der Seite des italienischen Außenministers Graf Ciano in unmittelbarer Nähe des Duce beigewohnt hat.

Erklärung der Reichsregierung

Gemeinsamer Kampf um die Lebensrechte Deutschlands und Italiens

Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop gab am Montagabend im Bundesratsaal des Auswärtigen Amtes vor den Vertretern der deutschen und der ausländischen Presse eine Erklärung der Reichsregierung ab

Die Erklärung der Reichsregierung hat folgenden Wortlaut:

„Die Reichsregierung und mit ihr das gesamte deutsche Volk haben mit tiefer Bewegung soeben die Worte des Duce Italiens vernommen. Ganz Deutschland ist in dieser historischen Stunde von jubelnder Begeisterung darüber erfüllt, daß das faschistische Italien aus eigenem freien Entschluß zum Kampf gegen den gemeinsamen Feind England und Frankreich an seine Seite tritt.“

Deutsche und italienische Soldaten werden jetzt Schulter an Schulter marschieren und solange kämpfen, bis die Nachbarn Englands und Frankreichs bereit sind, die Lebensrechte unserer beiden Völker zu respektieren.

Erst nach diesem Siege des jungen nationalsozialistischen Deutschlands und des jungen faschistischen Italiens wird es möglich sein, auch unseren Völkern eine glücklichere Zukunft zu sichern. Die Garantien des Sieges aber sind die unbändige Kraft des deutschen und des italienischen



Volk und die unwandelbare Freundschaft unserer beiden großen Führer Adolf Hitler und Benito Mussolini.

„Zu treuer Waffenbrüderchaft vereint“

Der Führer an den König von Italien

Der Führer hat an den König von Italien und Kaiser von Äthiopien folgendes Telegramm gerichtet:

Seiner Majestät dem König von Italien, Kaiser von Äthiopien. Rom.

Die Verzierung hat es gewollt, daß wir entgegen unserer eigenen Absicht gezwungen sind, die Freiheit und Zukunft unserer Völker im Kampf gegen England und Frankreich zu verteidigen.

Der Führer an den Duce

Der Führer hat an den Duce folgendes Telegramm gerichtet:

Seine Excellenz dem Königlich Italienischen Regierungschef Cav. Benito Mussolini Rom.

Die weltgeschichtliche Entscheidung, die Sie heute verkünden, hat mich auf das tiefste bewegt.

Im September vergangenen Jahres haben die britischen Machthaber dem Deutschen Reich ohne Grund den Krieg erklärt.

Duce des faschistischen Italiens! Nehmen Sie die Versicherung der unlöslichen Kampfgemeinschaft des deutschen Volkes mit dem italienischen Volke entgegen.

Führerhauptquartier, 10. Juni 1940. Ihr (gez.) Adolf Hitler.

Alfieri sprach in Berlin

Ribbentrop beglückwünschte Italiens Botschafter im Namen des Führers zu der schicksalhaften Entscheidung

Unmittelbar, nachdem der Duce vom Balkon des Palazzo Venezia dem italienischen Volk und der Welt verkündet hatte, daß nunmehr Italien mit Deutschland den siegreichen Marsch gegen den gemeinsamen Feind England und Frankreich angetreten habe, begab sich der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop in die Königlich Italienische Botschaft, um Botschafter Dino Alfieri zu dieser schicksalhaften Entscheidung im Namen des Führers zu beglückwünschen.

Ergriffen von der Bedeutung dieser großen Stunde hatte sich vor der Italienischen Botschaft eine große Menschenmenge eingefunden, die mit herzlichsten Kundgebungen eine Ansprache des Königlich Italienischen Botschafters Dino Alfieri dankbar beantwortete.

Diese Kundgebung ist ein spontaner und lebendiger Beweis der engen Verbundenheit unserer beiden Länder, die durch das besonders glückliche Los vereint sind, heute von zwei großen Führern geleitet zu werden, deren persönliche Freundschaft und gegenseitiges Verständnis sich so augenscheinlich in der unmittelbaren, begeisterten, kühnlichen Zustimmung widerspiegelt, die bei beiden Völkern jede ihrer Seiten und jedes ihrer Worte auslöst.

Der stählerne Pakt, welchen den Weisungen unserer beiden Führer gemäß, Reichsaussenminister von Ribbentrop und Minister Ciano vor einem Jahr hier in Berlin abgeschlossen, findet heute in der Verbrüderung der Waffen und des Blutes seine höchste Verwirklichung, welche der Führer und der Duce als die Vertreter des Willens der beiden Völker gewollt haben.

Anschließend an die Ansprache von Botschafter Alfieri, die von dem Sieg-Heil auf die Führer Deutschlands und Italiens getönt war, überbrachte der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop den Berliner Volksgenossen die Grüße des Führers und würdigte auch feinerseits in bewegten Worten das große Ereignis und schloß mit einem Sieg-Heil auf den Führer und den Duce.

Begeisterungstürme in Dresden

Bald nach der Rundfunkübertragung aus Rom, der Ueberzeugung der historischen Rede des Duce und der Bekanntgabe der Erklärung der Reichsregierung sammelte sich in Dresden die Bevölkerung auf den Straßen der Innenstadt zu begeisterten Kundgebungen für das verbündete Italien.

Um eine gerechte Weltordnung

Aus dem Stadium der Nichtkriegführung, aus der Vorbereitung zum Krieg ist die befreundete und verbündete Macht Italiens auf des Duce Befehl an die Seite Deutschlands getreten.

Das italienische Volk feiert den Tag dieser Entscheidung voll Stolz. Das deutsche Volk blickt voll Begeisterung nach Rom, woher die überzeugenden Worte des Duce kommen.

Nabezu zehn Monate hat Italien Gewehr bei Fuß gestanden. Es hat während dieser Zeit, die ihm zugleich Vorbereitung für den Tag war, an dem es in den Krieg eintreten würde, einen nicht geringen Beitrag zu den großen, hinter uns liegenden, aber für den Gang der kommenden Dinge so einfluss-

reichen Weichenahme geleistet. Durch sein Heer hat es sowohl an der französischen Grenze Teile des französischen Heeres gebunden, wie seine Kriegsmarine und seine Luftwaffe eine englische Bereitstellung im Mittelmeer erforderten.

Nun hat der Duce die Entscheidung, auf die Italien seit Wochen fiebernd wartete, gefällt. Er hat den Marschbefehl gegeben, der nichts anderes erreichen will, als die Ketten Italiens zu zerschneiden, als nach der Sicherung der Landgrenzen nun auch Italiens Seegrenzen zu sichern.

Den jungen Völkern Deutschlands und Italiens hat eine engtirnige und unter dem Ähnen von Versailles stehende Politik alle Lebensrechte vorenthalten. Alle Versuche, einen Krieg zu vermeiden, haben die jüdisch-plutokratischen Westmächte zurückgewiesen.

Der Entscheidungstypus zweier junger Völker gegen ihre Unterdrücker, der durch die deutschen Siege bereits ein wesentliches Stück vorgetragen wurde, ist durch Italiens Eintritt in

Angst und Verzweiflung in Paris

Flüchtlingsstrom auf den verstopften Straßen nach Südfrankreich. Mob zieht gröhrend durch die Stadt — Italienische Geschäfte geplündert. Reynauds Kriegshegerclique beschimpft sich gegenseitig.

Genf, 11. 6. Alle aus Paris eintreffenden Nachrichten besagen, daß die Stimmung in der französischen Hauptstadt von Stunde zu Stunde verzweifelter wird.

Die Kriegserklärung Italiens hat die Panik auf den Höhepunkt getrieben.

Die Bevölkerung der Hauptstadt und vieler Nachbarorte wie Versailles, Fontainebleau usw. flüchtet Hals über Kopf unter Mitnahme der notwendigsten Kleider und Habseligkeiten.

In Paris ist es bereits zu vereinzelten Plünderungen gekommen. Insbesondere wurden Geschäfte von Italienern beschlagnahmt und ausgeraubt.

Reynaud und seine Clique packen indessen die Koffer. Zahlreiche Behörden befinden sich bereits irgendwo in Frank-

reich. Wie verlautet, herrscht zwischen den Regierungsmitgliedern ein heftiger Streit über die Frage „Verteidigung der Hauptstadt oder nicht“.

Eine schlagkräftige Flotte bereit

Tag der italienischen Marine. In allen Garnisonen Italiens und des Imperiums wurde der Tag der italienischen Marine durch Feiern streng militärischen Charakters begangen.

Die römische Presse veröffentlicht in größter Aufmachung Artikel über die Kriegsmarine, deren modernen Aufbau Mussolini seit der Machtübernahme zielbewußt und systematisch betrieben und im letzten Jahrzehnt so gesteigert hat, daß Italien heute sechs Schlachtschiffe, darunter die vor wenigen Wochen in Dienst gestellten 35 000-Tonnen-Schlachtschiffe „Vittorio“ und „Vittorio Veneto“, ferner 22 Kreuzer und 60 Zerstörer und Torpedoboote, 117 U-Boote und eine große Zahl Schnellboote besitzt.

Paris in Verteidigungszustand verlegt

Wie Reuter aus Paris meldet, wurde die französische Hauptstadt in Verteidigungszustand gebracht. Die ständigen Funktionen der Ministerien wurden im Laufe des Sonntags und Montag nach der Provinz evakuiert.

Pariser Regierung geflohen

Genf. Wie sich aus einer amtlichen Pariser Verlautbarung ergibt, ist die französische Regierung bereits geflohen. Das Armeekommando hatte die Ministerien aufgefordert, eine Verlegung in die Provinz, entsprechend den festgesetzten Plänen, vorzunehmen.

Ein trevelhaftes Spiel

Kathedralengefährdung zu Propagandazwecken — Besetzung der Stadt Troves? Wie neutrale Reisende, die in Genf aus Paris eingetroffen sind, und sich auf zuverlässige Pariser Quellen berufen erklären, beabsichtigt die französische Regierung neben einer Reihe von anderen Städten auch die Stadt Troves in eine befestigte Anlage umzuwandeln.

Wir wollen auch aus Paris heraus

uns kleine Leute läßt man im Stich

Neutraler schildert die Panikstimmung in der französischen Hauptstadt. Unbeschreibliche Zustände auf den Fahrbahnen. Syrische Spionensucht. Amerikaner faßt zu Tode geprügelt.

Genf, 11. 6. Ein südamerikanischer Reisender, der mit seiner Frau am Sonntag aus Frankreich kam, berichtet über seine Eindrücke in Paris bei Beginn der großen Sommer-Schlacht folgendes:

„Es ist sehr schwer, ein Bild der Lage in Paris zu entwerfen. Wer die letzten Tage, vor allem die letzten Stunden nach dem Eintreffen der ersten Unglücksnachrichten von der Front an der Somme und Aisne nicht selbst miterlebt hat, kann sich kaum eine Vorstellung von dem machen, was jetzt in Paris vorgeht.“

Als sich der Zug in Bewegung setzte, erlangt aus der Menge an der Sperre ein einziger wilder und tierischer Schrei, in den sich Angst, Wut und Verzweiflung mischten.

immer wieder an Zolas grandiose Schilderung der französischen Hauptstadt nach der Katastrophe Napoleon III. denken, aber ich fürchte, was jetzt kommt, wird schlimmer sein.“

Feigheit bringt zweifelhafte Erfolge

Die tatsächlichen „Seldentaten“ der Royal Air Force. Die britische Nachrichtenagentur Reuter veröffentlicht wiederholt Einzelheiten über große Erfolge der Royal Air Force, deren Bombenflugzeuge an zahlreichen Stellen hinter der deutschen Linie durch eine Reihe von Sturzflügen eine chaotische Zerstörung schufen.

Ueber der Front in Nordfrankreich, nördlich von Paris wird der Luftstrom von der deutschen Luftwaffe beherrscht und die deutschen Truppen werden gegen Angriffe der britisch-französischen Luftwaffe geschützt.

Solche von London gegebene Zweckmeldungen zeigen allzu deutlich das Bemühen, dem französischen Bundesgenossen wenigstens mit großsprecherischen Worten eine Aufmunterung zu geben. Man wählt bei den Orts- und Straßennamen stets Gegenden, die von den am Boden kämpfenden französischen Truppen nicht kontrolliert werden können.

Flucht König Haakon

Mit der früheren norwegischen Regierung in britischem Hafen angekommen. Wie Reuter meldet, ist König Haakon mit seinem Gefolge und den Mitgliedern der früheren norwegischen Regierung am Montag in einem britischen Hafen angekommen.



Woller Sieg in Narvik

Abzug der alliierten Streitkräfte — Die Norweger stellen die Feindseligkeiten ein Erfolgreiche Krönung eines heldenhaften Widerstandes

DNB, Führerhauptquartier, 10. Juni.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der heldenhafte Widerstand, den die Kampfgruppe des Generalleutnants Dietl seit vielen Wochen, vereint unter den schwersten Bedingungen, in Narvik gegen eine überwältigende feindliche Übermacht geleistet hat, erhielt heute seine Krönung durch den vollen Sieg.

Ostmärkische Gebirgstruppen, Teile der Luftwaffe sowie der Besatzung unserer Zerstörer haben in zwei Monate lang andauernden Kämpfen einen Beweis ruhmvollen Soldatentums für alle Zeiten gegeben. Durch ihr Heldentum wurden die alliierten Land-, See- und Luftstreitkräfte gezwungen, die Gebiete von Narvik und Harstad zu räumen.

Ueber Narvik selbst weht endgültig die deutsche Flagge. Die norwegischen Streitkräfte haben in der Nacht vom 9. zum 10. Juni ebenfalls ihre Feindseligkeiten eingestellt. Die Kapitulationsverhandlungen sind im Gange.

Narvik — Symbol deutschen Heldentums

Die Engländer haben über Nacht Narvik geräumt, jenes Narvik, das englischerseits noch vor acht Tagen als vollwertiger Ersatz für die von deutschen Truppen besetzten Kanalarbeiten bezeichnet wurde, Narvik, das den Engländern den Weg zu den schwedischen Erzgruben erschließen sollte, Narvik, das ihnen Preisgeier sein sollte für Andalsnes und Romsos, wo sie nach Zerschlagung ihrer Kampfverbände durch die deutschen Truppen ihr Norwegen-Unternehmen ungewollt abschließen mußten.

Narvik und damit auch ganz Nord-Norwegen fest in deutscher Hand! Von all den sich am Montag überstürzenden Nachrichten vom dem Siegesvormarsch der deutschen Truppen im Westen hat diese Sondermeldung des DNB wohl am stärksten die deutschen Herzen in Stadt und Land mit unbändiger Begeisterung und Ergriffenheit zugleich erfüllt. Diese kleine deutsche Heldenschar ostmärkischer Gebirgsjäger und deutscher Zerstörertruppen hat rund zwei Monate trotz der unwirtlichsten klimatischen und Gelände-Verhältnisse in den Regionen des Polarzirkels einem zahlen- und materialmäßig weit überlegenen Feind nicht nur erfolgreich standgehalten, sondern hat ihm derartig schwere Verluste an Menschen und Material abverlangt, daß er es jetzt vorzog, über Nacht das Kampffeld zu räumen. Jeder deutsche Soldat, der hier kämpfte und alle Widerwärtigkeiten des ewigen Eises und — zuletzt — des ewigen Sonnenlichtes meisterte, ist ein Held. Er stand hier abseits von dem großen Geschehen im Westen auf abgelegenem Posten; er schien, nachdem der Feind mit starken Seestreitkräften den Fjorden-Strich blockiert und durch Truppenlandungen in Bobb die Abriegelung der deutschen Narvik-Gruppe versucht hatte, von der Heimat abgeschnitten zu sein. Aber diese kleine Kampftruppe unter dem Kommando des Generalleutnants Dietl war von einem Geist erfüllt, der auch in schwersten Stunden nicht seine Siegeszuversicht verlor.

Narvik wurde mit einem Heldenstück jener sieben deutschen Zerstörer eingeleitet, die in den ersten Morgenstunden des 9. April unter dem Kommando des Kapitänleutnants Bonte in den Hafen von Narvik einbrangen und unter Niederkämpfung des norwegischen Widerstandes in Hafen und Stadt Narvik die aus Gebirgsjägern bestehenden Landungseinheiten an Land setzten. Während die deutschen Zerstörer in heldenhaften Kämpfen englische starke Seestreitkräfte bei starken Feindverlusten abwehrten, erweiterten die deutschen Landtruppen ihren Operationsraum der Erzgruben entlang bis zur schwedischen Grenze. Am 13. April führten die Engländer einen Großangriff mit schweren Seestreitkräften gegen die letzten deutschen Seestreitkräfte durch. Der deutsche Wehrmachtbericht meldete damals darüber u. a. folgendes: „In heroischem Einsatz nahmen unsere Zerstörer den ungleichen Kampf auf und verwehrten den britischen Seestreitkräften das Eindringen in den Hafen. Erst als die letzte Granate und der letzte Torpedo verschossen waren, zogen sie sich in das Innere des Fjordes zurück in dem Bestreben, nimmehr möglichst viel Material zu retten und Soldaten abzugeben für die weitere Verteidigung Narviks.“

Die Besatzung der deutschen Zerstörer hat dann zusammen mit den deutschen Gebirgsjägern fast zwei Monate alle Angriffe der vom 17. April ab in Harstad gelandeten Engländer und französischen Gebirgsjäger und starker norwegischer Abwehrkräfte abgewehrt. Trotz ständiger Nachschübe von Truppen, schweren Waffen und Material war es den Gegnern nicht möglich, die Gebirgsstellungen der deutschen Kampfgruppe zu bezwingen. Selbst die Einnahme der inzwischen von den Engländern nahezu restlos zerstörten Stadt Narvik brachte sie nicht einen Schritt ihrem erstrebten Ziele näher.

Die Kämpfe um Narvik haben ein glänzendes Beispiel für die Zusammenarbeit der drei Wehrmachtteile erbracht. Die deutsche Luftwaffe hat in all den langen Wochen nicht nur regelmäßige Verbindung mit den deutschen Narvikfliegern gehalten, sie hat sie nicht nur mit Verpflegung, Munition und allen sonstigen Kampfmitteln versorgt, sie hat ihnen vor allem auch mit zahlreichen Aufklärungs- und Bombenflügen kämpferisch zur Seite gestanden. Sie hat ihnen durch Abflug von Fallschirmjägern Verstärkungen zugeführt und ihnen allein durch ihr regelmäßiges Erscheinen nicht nur die Griffe der Heimat, sondern auch die Gewißheit gebracht, daß sie nicht auf verlorenem Posten stehen. In der Zusammenarbeit aller drei Wehrmachtteile und durch die erfolgreiche Abwehr aller feindlichen Angriffe ist der Beweis geliefert worden, daß der deutsche Soldat auch unter ungünstigsten Verhältnissen sich jedem Gegner überlegen zeigt.

Deutsche Kampfüberlegenheit, deutsche Zähigkeit und deutscher Siegeswille hat nach wochenlangen Kämpfen einen täglich sich verstärkenden Gegner schließlich zum Rückzug, zur Flucht gezwungen. Eine kleine, von heroischem Kampfesmut erfüllte Gruppe hat den Gegner gezwungen, eine beachtliche Streitmacht weit ab vom übrigen Operationsgebiet zu unterhalten, an ihn zu kostspieligem Nachschub unter Einsatz starker Kriegstransport- und Tankschiffe veranlaßt und ihm in Verbindung mit der Luftwaffe schwere Menschen-, Material- und Schiffsverluste beigebracht. Sie hat Laten vollbracht, die zu den größten Leistungen deutschen Soldatentums gehören. Der Führer hat schon vor Wochen dieses Heldentum durch Verleihung des Ritterkreuzes an den Kommandeur dieser Truppe, Generalleutnant Dietl, gedacht. In Narvik weht die deutsche Kriegsflagge; sie kennzeichnet den nördlichsten Punkt der deutschen Kampf- und Heldentat, die sich jetzt in ununterbrochener Linie bis zur Seine erstreckt. Die Narvikbesatzung hat im Rahmen dieser gewaltigen Front gehalten, was der Führer von jedem einzelnen Soldaten verlangt, den Feind zu schlagen, wo immer er ihn trifft. Einsatz wurde geschlagen, auch in Narvik: Dank Anerkennung und Treue entbietet die Heimat ihren Helden von Narvik.

Englands Nimbus für immer dahin

Der Eindruck der Räumung Narviks in Oslo

Die Waffenruhe in Nord-Norwegen wird in Oslo mit größter Anteilnahme aufgenommen. Die Zertungen bringen die Meldung in denkbar größter Aufmachung. Der englische Nimbus ist im Volke nun für immer dahin. Schon die Besetzung Norwegens bezugte die englische Machtlosigkeit. Der Verrat und die Flucht von Andalsnes finden nun eine noch gewaltigere Steigerung. Das etwa ist der erste Eindruck im Volke, das seine Empörung über das englische Verhalten nicht zurückhält.

Befriedigung in Schweden

In schwedischen politischen Kreisen ist man der Auffassung, daß der Entschluß des norwegischen Oberkommandos vor allem durch die Erkenntnis bedingt ist, daß selbst, wenn man lokale Erfolge im Narvik-Abchnitt hätte erringen können, dies auf den Gang der Gesamtoperationen keinen Einfluß gehabt hätte. Die Siege der deutschen Truppen an der Westfront sprechen eine zu deutliche Sprache, als daß man heute in den skandinavischen Ländern auf einen Enderfolg der Westmächte bauen könnte, ganz abgesehen von den jüngsten Erfolgen der deutschen Marine vor Narvik und von dem heroischen Widerstand, den die deutschen Truppen im Narvik-Abchnitt unter schwierigsten Bedingungen geleistet haben. Man glaubt hier auch, daß die norwegische Heeresleistung die Anzulänglichkeit der alliierten „Hilfe“ sehr deutlich empfunden hat.

In schwedischen politischen Kreisen ist man zweifellos erleichtert darüber, daß durch den Rückzug der englisch-französischen Truppen die Gefahr eines Uebergreifens der Feindseligkeiten auf schwedisches Land endgültig beseitigt ist. Die vielfach befürchteten Ansprüche der Westmächte auf die schwedischen Erzgruben sind nun völlig aus dem Bereich der Möglichkeit gerückt. Hierzu tritt die Bewunderung für die Leistung der deutschen Truppen.

Durch heldenhaftes Ausharren zum Sieg

Ostmärkische Gebirgsjäger in arktischer Einöde — Schneehöhlen als Unterkunft — Wit den Gedanken in der Heimat und beim siegreichen Wehrer

Von Kriegsberichterstatter Kurt Varbel

(R.) Auf der Höhe X westlich des Hartwigsees im Raum von Narvik, dreizehn Kilometer vom Schienenstrang der Erzgruben, liegt eine Gruppe ostmärkischer Gebirgsjäger vom Regiment des Oberst W. in Stellung. Unteroffizier und zwölf Mann halten hier seit Wochen Nacht im anstehenden Bergrücken auf der gegenüberliegenden Seite. Zwei leichte Maschinengewehre, norwegische Beutestücke, verstärkten links und rechts die Stellung und beherrschten zwei Senken, durch die sich der Feind heranschleichen könnte. Zuerst wohnten die Jäger in Schneehöhlen. Jetzt, in der Zeit der Schneeschmelze, beim Uebergang vom Winter zum Sommer hoch über dem nördlichen Polarkreis, haben sie sich aus gelagerten Birkenstämmen, Moos und Feerpappe einen kleinen Unterstand gebaut. Er bietet dürftigen Schutz gegen Wind, Regen und Schneehöhen.

Seit vierzehn Tagen, da der Feind starke Truppenverbände in unmittelbarer Nähe im Herjangsfjord landete, ist der Druck auf diesen Teil der Front immer stärker geworden. Tag und Nacht muß die Truppe auf der Höhe X ihren Bereich sichern.

Wenn der Nebel in die Täler fällt und der milchig-weiße Dunst alle Sicht nimmt, heißt es besonders auf der Hut zu sein. In solchen Tagen, die um diese Jahreszeit oft kommen, hat der Feind mehrfach Stoßtrupps vorgeschickt oder Umgehungsversuche gemacht. Der Unterschied zwischen Tag und Nacht schwindet immer mehr. Eine Stunde nach Mitternacht steht bei klarer Sicht der feurige Sonnenball wieder über den haaricht geschnittenen Gipfeln der hohen Gebirgsmasse. Nur für kurze Zeit verschwindet die Feuerkugel unter dem Horizont.

Mit Spannung verfolgen die Kameraden das siegreiche Vordringen der deutschen Truppen im Westen. Sie stehen mit wenigen Bataillonen hier oben auf dem nördlichsten Kriegsschauplatz, über 2000 Kilometer von der Heimat entfernt, härtesten Feindtruppen gegenüber.

Eines wissen sie: Ihre Stellungen dürfen nicht durchbrochen werden! Es gibt hier keinen Bewegungsfreiraum! Hier heißt es sich verteidigen. Hier kann nur der Mann der Soldat, den Gegner niederhalten, ohne die Schlagkraft und Wucht eingeleiteten Materials. Jeder ist auf sich selbst gestellt, den Feind abzuwehren oder bei günstiger Gelegenheit ihn anzugreifen.

So wie ein Unteroffizier und zwölf ostmärkische Gebirgsjäger die Höhe X halten, so stehen sie überall an den Fronten im Raum von Narvik, eine Handvoll deutscher Soldaten im Vergleich zu den Massen des Gegners.

Bataillone Norweger, französische Alpenjäger, emigrierte Polen und mit Zurückhaltung kämpfende Engländer drücken auf die deutschen Fronten. Da war es den ostmärkischen Gebirgsjägern nicht beizulegen, große Schlachten zu schlagen, vorwärtszürmend zu siegen, den Feind vor sich herzutreiben und Städte Norwegens in Besitz zu nehmen.

Aber ihr heldenhaftes Ausharren und ihre machtvolle und zähe Abwehr haben nun doch einen einzigartigen Sieg davongetragen. In der Kriegsgeschichte wird man einst den kämpfenden Gebirgsjägern und Marinebataillonen nachrühmen, daß sie Uebermensliches gegen den überlegenen Feind leisteten. Narvik wird für immer einen großen Klang haben.

Die tägliche, richtige Zahnpflege

muß für jeden genau so selbstverständlich werden

wie das regelmäßige Händewaschen!



Mehr Vorsicht mit Gaslochern!

Mit dem Eintritt der warmen Jahreszeit und dem dadurch zunehmenden Gebrauch von Gaslochern haben sich in letzter Zeit die durch ausströmendes Gas herbeigeführten Unfälle erhöht. Die hiervon betroffenen Personen erlitten schwere Körperverletzungen oder auch den Tod. Als Ursache wurden vielfach unvorsichtiger Umgang beim Kochen oder schadhafte Gasgeräte festgestellt. Es wird jedem Volksgenossen zur selbstverständlichen Pflicht gemacht, diese Unglücksfälle zu verhindern zu helfen.

Eriliches und Sächliches

Das geheimnisvolle Johanniskraut

In Bergen und trockenen Stellen fällt dem Spaziergänger im Juni eine hohe Pflanze mit kleinen Blättern und gelben Blüten auf, die vom Volke Johanniskraut, auch Frauenkraut, genannt wird. Hält man eines ihrer Blättchen gegen das Licht, so erscheint es wie getupft oder durchlöchert.

Dem Volke ist das Johanniskraut eine seltsame und mit besonderen Kräften begabte Pflanze. Der Teufel, neidisch und voller Mißgunst auf die Heilkräfte der Pflanze, kommt des Nachts, so erzählt eine alte Sage, und durchsicht mit Nadeln ihre Blätter. Daher kämen die vielen Löcher in diesen. In Wirklichkeit sind es kleine Deldrüsen, die über die Blätter verteilt sind und sie an diesen Stellen durchsichtig machen wie ein durchlöcherter Stützpapier. Preßt oder zerreibt man die Blüten und Blätter der Pflanze, so erhält man einen dunkelroten Saft, das St. Johanniskraut, in manchen Gegenden Aßblut (Eisenblut) geheißen, welcher Name weit zurückweist in vorchristliche Zeit. Dieses Johanniskraut hat, so jagte der Volks-glaube, eine starke Wirkung gegen Hererei und Zaubereien sowie gegen den Ursprung der Zauberei überhaupt, gegen den Teufel.

In Tirol pflückt man sich, wenn man einen langen Weg vor sich hat, Johanniskraut vor Sonnenaufgang oder vor dem Abendglocken und legt es in die Schuhe; man wird dann nicht ermüden. Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß bereits Plinius erwähnt, wer Fuß bei sich trägt, werde auf der Reise nicht müde. Grimm schreibt, wie der Volksglaube auch, Weisheit zu (Schutz vor dem Teufel, vor bösen Geistern, vor Feuer), die noch nach anderen Quellen dem Johanniskraut eigen sein sollen. Beim Tanz um die Sonnwendfeuer mußte man einen Kranz aus Johanniskraut tragen, und am Niederrhein flochten die Kinder Johanniskränze und warfen sie auf die Dächer, damit sie dem Hause Segen bringen sollten.

Pulsritzer. Die große Woche n. s. w. im Olympia-Schaer. Nachdem bereits vor acht Tagen schon unser Lichtspielhaus als erstes im Kreise Ramenz am Sonntag vormittag eine Sonderveranstaltung mit der Wochenschau durchführte, haben wir gestern zu gleicher Zeit nun die erste große Wochenschau der Ufa. Wie stark das Verlangen nach solchen Veranstaltungen ist, beweist der wieder sehr gute Besuch. Eine Fülle packender Bilder sehen wir abrollen. Im Mittelpunkt steht zunächst beim Einmarsch in Holland die Einnahme von Rotterdam. Welch Widerstand der englischhörigen Regierung, ihr Volk einem solchen sinnlosen Widerstand auszuweichen und die Zeit verstreichen zu lassen, die von der deutschen Wehrmacht zur Uebergabe der Stadt gewährt worden war! Gleich von Anfang an haben wir das untrübbare Gefühl: die Verantwortung und vor allem die Schuld für die Zerstörungen trägt der Feind, der uns diesen Krieg aufzwingt. Wie alle Teile unserer Wehrmacht zusammenarbeiten, und immer wieder den Sieg erringen, das zeigen die Kämpfe im Lüttich, Namur, Dinant und Sedan. Mit diesen Namen verbinden sich die ungeheuren und prächtigen Leistungen unserer Truppen, die hart und unerbittlich jeden Schlag gegen den Feind und seine noch so starken Hindernisse führen. Mit der gleichen Fähigkeit und Einsatzbereitschaft aber führen auch die einzelnen Kameraden ihre Aufgaben durch, der Erfüllung schwer ist. Was es heißt, eine solche Filmlänge — sie mag die Hälfte eines normalen Spielfilmes betragen — in wenigen Tagen fertigzustellen, das können wir kaum ahnen, dafür aber gebührend anerkennen. Arthur Hoppe.

Pulsritzer. Hausbrand-Bevorratung. Die Bevorratungsaktion für das Kohlenwirtschaftsjahr 1940/41 hat begonnen. Sie hat das Ziel, jedem Hausbrandbesitzer bis zum Eintritt des nächsten Winters den notwendigen Vorrat an Brennstoff zu schaffen. Am aber schon die eingehenden Kohlenmengen einer möglichst breiten Schicht von Verbrauchern zu führen zu können, hat das Wirtschaftsamt des Landkreises Ramenz für die Bekämpfung der einzelnen Verbrauchergruppen eine besondere Regelung getroffen. Danach werden von dem angemeldeten Jahresbedarf zunächst bestimmte Teilmengen freigegeben, die der Kohleneinzelhändler seinen Kunden ausliefern darf. Diese Auslieferungen sind selbstverständlich von den täglichen Eingängen abhängig; es wird also nicht in jedem Falle die freigegebene Menge sofort voll ausgeliefert werden können. Die neue Regelung sieht daher auch die Möglichkeit einer Lieferung in kleineren Teilmengen vor. Näheres ist aus dem amtlichen Teil dieser Ausgabe zu erfahren.

Ein Lehrauftrag für Mundfunkunde. Der Mundfunk als das neueste Mittel der Publizistik hat jetzt ebenfalls einen Platz unter den Lehr- und Forschungsgegenständen der deutschen Hochschule erhalten. Dr. Kurt Wagenführ ist als Lehrbeauftragter für Mundfunkunde an die Universität Berlin berufen worden.

Spende Schallplatten für die Freizeitbetreuung der Soldaten! Zur Freizeitbetreuung unserer Soldaten besteht ein dringender Bedarf an Schallplatten. Das Oberkommando der Wehrmacht wendet sich daher an alle Volksgenossen, Schallplatten zu sammeln und der Wehrmacht zur Verfügung zu stellen. Auch schon vollkommene abgespielte oder beschädigte Platten werden gern angenommen, da sie zur Herstellung neuer Platten verwendet werden können. Die Sammelstelle des Oberkommandos der Wehrmacht ist die Reichsanstalt für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht, Berlin W 62, Kleiststraße 10/12, wohin die Platten zu senden sind.

Besonderer Kempel in Cuxen, Malmedy und Moresnet. Anlässlich der Eingliederung des Gebietes Cuxen-Malmedy-Moresnet ins Großdeutsche Reich verwenden die Postämter Cuxen, Malmedy und Moresnet Sonderkempel mit der Aufschrift: „Heimkehr ins Großdeutsche Reich, 18. Mai 1940.“ Diese Postämter führen auch Gefälligkeitskempelungen aus.

Großhirsdorf. Notzuchtverbrechen. Am Sonntag, 2. Juni, wurde gegen 17.45 Uhr auf dem Feldwege, der an der Wernerchen Ziegelei vorbeiführt, wo er in den Massenerwald mündet, ein Notzuchtverbrechen an einem neunjährigen Mädchen verübt. Der Täter, der ein Fahrrad mit sich führte, konnte unerkannt entkommen. Er wird von der Beschädigten wie folgt beschrieben: Etwa 29 Jahre alt, ungefähr 1,68 Meter groß, unterseht, volles rundes barockes Gesicht, blaue Augen, dunkelblonde Haare, lückenlose Zähne, gefundes Aussehen. Er soll die hiesige Mundart gesprochen haben. Er trug grauen Sportanzug mit Knickerbockern, dazu ein Sporthemd ohne Binder und hatte keine Kopfbedeckung. Sachdienliche Angaben hierzu an den Gendarmerie-Posten Großhirsdorf, Hofswärdener Straße 135, erbeten. Diese werden vertraulich behandelt.

Plauen. Eine Balkondecke durchgebrochen. An einem hiesigen Haus löste sich die über drei Meter lange und über ein Meter breite Betondecke eines Küchenaustritts und stürzte in die Tiefe. Glücklicherweise kamen Menschen nicht zu Schaden. Offenbar sind im Laufe der Jahre die Eisenanker, auf denen die Betondecke ruhte, durch Rost zerstört worden.

Geringwalde. Im Steinbruch abgestürzt. Eine 17-jährige Konfirmandin aus Geringwalde ist aus dreißig Meter Höhe in einen Steinbruch hinabgestürzt und wurde bewußtlos mit schweren Verletzungen aufgefunden. Das Mädchen starb trotz sofortiger Ueberführung ins Krankenhaus.



Neueste Drahtberichte

Spontane deutsch-italienische Freundschaftslundgebungen
Berlin. Wie in Berlin, so wurden auch die geschichtlichen Stunden des Nachmittags und Abends des 10. Juni in begeisterten deutsch-italienischen Freundschaftslundgebungen in allen Städten des Reiches begangen.

Proklamation Viktor Emanuels an die italienische Wehrmacht
Rom. Aus dem Operationsgebiet hat der König und Kaiser Viktor Emanuel III. an die italienische Wehrmacht eine Proklamation gerichtet, in der er der Gewissheit Ausdruck gibt, daß der Mut und die Vaterlandsliebe aller Italiener den italienischen Waffen den Sieg sichern werde.

Wilde Ausschreitungen gegen Italiener in England
Kopenhagen. Nach einer Reuter-Meldung kam es in den späten Abendstunden des Montag in dem Londoner Stadtteil Soho, in dem zahlreiche Italiener wohnen, zu wilden Ausschreitungen. Die Fensterhöfen verschiedener italienischer Restaurants wurden zertrümmert. — Ähnliche Ausschreitungen ereigneten sich auch in Liverpool und Edinburgh, sowie einer Reihe von anderen Städten. Zahlreiche Italiener sind verhaftet worden.

Pariser Börsen-Juden bekommen Angst
Genf. Nachdem die kriegsbergerische französische Regierung aus Paris geflohen ist, bekommen es jetzt auch alle Pariser Börsen-Juden mit der Angst zu tun. Der siegreiche Vormarsch der deutschen Truppen ist ihnen in die schlotternden Glieder gefahren und sie bemühen sich, mit jüdischer Hast ihrer geflohenen Regierung ins Exil zu folgen. Die Pariser Böse ist ab Dienstag geschlossen.

Hefige Auseinandersetzungen in Paris. — Reynaud und Weingand gerieten aneinander
Genf. Nach der Kriegserklärung Italiens ist es, wie aus Paris gemeldet wird, unter den Plutokraten erneut zu heftigen Auseinandersetzungen gekommen. Reynaud ließ sofort General Weingand, den Flottenchef Darlan und den englischen Botschafter zu sich rufen. Besonders die Unterhaltung mit Weingand soll zeitweise dramatische Formen angenommen haben.

Moskau zum Narbit-Sieg. — „Die Welt erfährt aufs neue, was englische Hilfsversprechungen wert sind“
Moskau. Die ganze sowjetrussische Öffentlichkeit ist von dem neuen gewaltigen Erfolg der deutschen Waffen in Narbit umso stärker beeindruckt, als damit der skandinavische Kriegsherd endgültig als erloschen gelten darf, dessen besondere Bedeutung man in Moskau seit dem finnischen Krieg erkannt und unentwegt betont hat. Die Kapitulation der im Norden noch kämpfenden norwegischen Truppen und der Rückzug der Engländer und Franzosen aus den Gebieten von Narbit und Harstad zeigten, so betont man hier, der Welt aufs neue, was englische Garantien und Hilfsversprechungen wert sind.

Arbeit macht Freude

(NSG.) Das Oberkommando der Wehrmacht gibt täglich kollektive Erfolgsberichte bekannt, die eine ganze Welt in Atem halten.
Die große Schlacht in Flandern hat mit der Vernichtung der dort im Kampf gefallenen englischen und französischen Armeen, der Kapitulation Belgiens und der Eroberung Dünkirchens ihr Ende gefunden. Gespannt hört die Heimat an den Lautsprechern.

Marshallmusik folgt dem Engelland- und Frankreich-Lied. In den Maschinenräumen surren die Motore. An den Werkbänken schaffen geübte Hände Tag und Nacht.
Die Front kämpft und siegt, die Heimat arbeitet und opfert. Nach Frankreich hinein... An der marschierenden Infanterie rollt Panzerwagen um Panzerwagen vorüber, in der Luft dröhnen die Flugzeuge. Entlang der Straße zerstörte Häuser, die ersten Bewohner kehren zurück. Kolonne um Kolonne marschiert vorüber. Wagen, Geschütze kommen. Der Nachschub flappi ausgezeichnet. Das ferne Grollen des Kampfes wird durch die Geschwader der Kampfflugzeuge überhört.
Der Deutsche Rundfunk überträgt Frontberichte. Ausschnitte des großen Kampfes, fern der Heimat ausgetragen. Die Kinder kommen zur gewohnten Stunde aus der Schule. An der Arbeitstätte, auf der Straße, zu Hause das gewohnte Bild. Was bedeuten schon die erforderlichen Einschränkungen, die Läden, die Einberufene hinterlassen? Wir müssen und werden den Sieg erringen! Jeder auf seinem Platte trägt dazu bei. Front und Heimat kennen nur eine gemeinsame Parole: England und Frankreich so zu vernichten, wie sie uns vernichten wollten, als sie den Krieg vom Zaune brachen. Kein Mitleid und keine Rücksicht! Keine Ruhe und Raft! Hände, die noch schaffen können, dürfen jetzt nicht ruhen!

Gewaltig ist die Arbeit, die in der Heimat geleistet werden muß. Emsbereit steht die deutsche Frau an den Arbeitsplätzen, die der Mann verlassen mußte, um Vaterland und Familie zu verteidigen. Koch ist der Kampf nicht zu Ende: noch werden viele Arbeitsträfte gebraucht! Auch die deine! Höhere nicht, helle dich wie schon so viele andere deutsche Frauen und Mädchen gleichfalls dem Arbeitsamt zur Verfügung. Der Führer, seine Soldaten und unsere Kinder erwarten es von dir! Dein Einsatz erfolgt so, daß du nicht nur deinen Posten ausfüllen kannst, sondern auch Freude daran haben wirst.

300 Schutzwall-Chrenzeichen verliehen

Im Auftrage des Gauleiters wurden in Leipzig in einer Feiernunde 300 Schutzwallarbeitern das Schutzwall-Chrenzeichen ausshändigt. Der Feier wohnten Vertreter der Wehrmacht und der staatlichen und städtischen Behörden bei.

Ihr Kind getötet

In Rothausitz bei Bauhen wurden die 25 Jahre alte Martha Gude und der 36 Jahre alte Helmut Schuster festgenommen. Die Gude steht im Verdacht, ihr Anfang Mai heimlich geborenes Kind getötet zu haben; Schuster soll dazu angestiftet haben.

Lastkraftwagenführer

z. sofortigen Antritt sucht
August Nitsche

Best eure

Heimatzeitung

Kinderwagen

Wochenendwagen
Stubenwagen
Kinderbetten
sämtl. Zubehör u. Ersatzteile für Kinderwagen wieder eingetroffen

Fahrrad-Zeiler

Königsbrück
Großenhainer Straße

Amtlicher Teil

Hausbrand-Bevorratung 1940/41

Für die Auslieferung von Hausbrandbrennstoffen an die einzelnen Verbraucher-Gruppen werden mit sofortiger Wirkung bis auf weiteres folgende Teilmengen des angemeldeten Jahresbedarfs freigegeben:

- a) für die Verbraucher der Gruppe 1 (Einzelofenheizung): 50 Prozent der zustehenden Punkte;
 - b) für die Verbraucher der Gruppe 2 (zentralbeheizte Häuser, Stodwerkheizungen — mit Ausnahme der zentralen Warmwassererforgungsanlagen —) und der Gruppe 3 (Landwirtschaftliche und gewerbliche Betriebe, Wehrmacht, Behörden und Anstalten): bis 240 Zentner des angemeldeten Jahresbedarfs 50 Prozent; über 240 bis 400 Zentner des angemeldeten Jahresbedarfs 120 Zentner; über 400 Zentner des angemeldeten Jahresbedarfs 30 Prozent;
 - c) für die Verbraucher der Gruppe 2 (zentrale Warmwassererforgungsanlagen): bis 300 Zentner des angemeldeten Jahresbedarfs 40 Prozent; über 300 bis 400 Zentner des angemeldeten Jahresbedarfs 120 Zentner; über 400 Zentner des angemeldeten Jahresbedarfs 30 Prozent;
 - d) Zusatzmengen für Koch-, Wasch- und Badezwecke bei Verbrauchern der Gruppe 2 dürfen voll geliefert werden. Die Auslieferung der freigegebenen Mengen an die Verbraucher kann auch in Teilmengen erfolgen. Kamenz, am 8. Juni 1940.
- W. R. 25/40. Der Landrat — Wirtschaftsamt.

Eierverteilung

Im Kreise Kamenz werden auf den vom 3. bis 30. Juni 1940 gültigen Bestellschein St. 4 der Reichseierkarte als 1. Rate fünf Eier für jeden Versorgungsberechtigten ausgegeben, und zwar auf Abschnitt a in der Zeit vom 8. bis 30. Juni 1940. Der Landrat zu Kamenz — Ernährungsamt Abt. B.

Zaubenhaltung

Nach § 1 der dritten Verordnung zur Durchführung und Ergänzung des Brieftaubengehohes vom 22. Mai 1940 bedarf das Halten von Zauben aller Art der vorherigen Anmeldung bei der Ortspolizeibehörde. Die Anmeldung der bei Inkrafttreten dieser Verordnung vorhandenen Zauben hat innerhalb von 2 Wochen zu erfolgen. Die Zaubenhalter werden auf diese Verordnung hingewiesen und zur fristgemähen Anmeldung aufgefordert. Pulsnitz und Dhorn, den 10. Juni 1940. Die Bürgermeister.

Waldschlößchen

Morgen sowie jeden Mittwoch Kaffee und Plinöen

Es laden ergebenst ein Radolf Rataj und Frau

Insekten-Fanggürtel

Leimringe
Roda-Schneckenlöter
Roda-Ameisenstreckad
Unkraut-Gr
Flit und Wanzentod

Mohren-Fachdrogerie
Inh. W. Polske

Für die heißen Tage

Himbeersirup, Zitronenmost
Citril, Limonadenssenzen,
Brausepulver in der
Fachdrogerie Max Jentsch

Wegen Todesfall bleibt mein Geschäft morgen Mittwoch geschlossen
Gustav Bombach, Kamenz — Pulsnitz

Zur Blutreinigungskur

Wacholdersaft Dose 1,40 und 2,70 Mk., Blutreinigungstee Paket 0,45 und 0,90 Mk., Heidekraut, Dr. Schieffers Stoffwechsell-salz, Sanipol gegen Spul- und Madenwürmer bei Kindern und Erwachsenen. Indische Wurmpulver in der
Fachdrogerie Max Jentsch

Mete-Milch

Mete-Soylet u. Traubenzucker, Nestle- und Stimpfleinermehl
Offin, Malto-Sellol
Sanostol, Lebertran
Kalzan, Malzertrakt
Milchflaschen
Gummiunterlagen aus der
Fachdrogerie
Inh. W. Polske



NSDAP. Ortsgruppe Dhorn

Die Gaufilmstelle zeigt

am Donnerstag, 13. Juni 1940, im Gasthof zur Eiche in Dhorn

Feldzug in Polen

Beiprogramm: Einmarsch in Belgien. — Beginn 20,15 Uhr

Für die vielen Geschenke u. Glückwünsche zur Hochzeit sprechen wir zugleich im Namen unserer Eltern unseren herzlichsten Dank aus

Karl Wuttke und Frau Dora

geb. Klare

Lichtenberg, Juni 1940

Familiennachrichten aus auswärtigen Blättern

Verlobt:

Radeberg: Hanni Richter — Herbert Großmann.

Gefallen und Gestorben:

Radeberg: Feldwebel Helmut Brosche. Unteroffizier Erich Grüning. Feldwebel Gerhard Klemann. Pauline verw. Grüngner geb. Richter. Bertha Richter geb. Bluhm.

Diegau: Feldwebel Siegfried Klemm. Schütze Erich Jhlo. Kanonier Rudolf Mißbach.

Kamenz: Feldwebel, Steuerinspektor Hans Heine. Hildegard Wächter geb. Bombach.

Großhörsdorf: Anna Sidert geb. Pusze.

Herzlichen Dank

allen denen, die uns beim Heimgang unserer lieben Entschlafenen

Frau Klara Ziegenbalg

geb. Anders

durch Wort, Schrift und Geleit getröstet haben.

In stiller Trauer

Die Hinterbliebenen

Lichtenberg, am Begräbnistage

Plötzlich und unerwartet entriß uns der Tod unseren geliebten Vater

Hermann Koppenz

im 69. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Seine Kinder nebst Angehörigen

Oberlichtenau, den 11. Juni 1940

Die Beerdigung findet Donnerstag, 14 Uhr, vom Trauerhause aus statt.



* 19. Dez. 1863

† 10. Juni 1940

Nach langer Krankheit verschied gestern unser lieber Vater und Großvater, Brüder, Schwager und Onkel

Ernst Bernhard Klotsche

Tischlermeister

In stiller Trauer

Familie Paul Klotsche

nebst Anverwandten

Lichtenberg, 11. Juni 1940

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 13. Juni, nachmittag 1/3 Uhr, vom Trauerhause aus statt.



Die letzte Viertelstunde

Mit Bangen und Schrecken sehen die Pariser Machthaber die „Schlacht in Frankreich“, wie sie den Entscheidungskampf südlich der Somme und Aisne selbst bezeichnet haben, der französischen Hauptstadt von Tag zu Tag näher kommen. Der deutsche Vorstoß zur unteren Seine und die gleichzeitige Verbreiterung der deutschen Angriffsfront von der Küste bis nach Sedan haben den Franzosen auch die letzten Hoffnungen auf einen erfolgreichen Widerstand ihrer Truppen gegen den deutschen Vormarsch fällen lassen. General Weygand selbst hat in seinem Tagesbefehl die bezeichnende Parole ausgegeben, daß Frankreichs Armeen in die letzte Viertelstunde eingetreten sind. Und er weiß angeführt der verzweifeltsten Lage seinen Soldaten nur den gleichen Rat zu geben, den sein Vorgesänger Gamelin kurz vor seiner Abberufung gab, nämlich auf ihrem Posten auszuharren bis zum Letzten. Diese Worte sind der beste Beweis dafür, wie ernst es heute um Frankreich steht.

Als das französische Volk am 3. September 1939 von seinen Machthabern in das Kriegsabenteuer geführt wurde, baute man in Paris vor allem auf die Mithilfe des englischen Bundesgenossen, der, so hoffte man, mit seiner Flotte Deutschland von der See her blockieren und damit allmählich zur Uebergabe zwingen würde. Weiter hatte man in Paris die Stoßkraft des deutschen Heeres völlig unterschätzt. Man vertraute auf die Unüberwindbarkeit der Maginotlinie und der gewaltigen Befestigungen, die sich im Anschluß an den französischen Sicherheitsgürtel an der belgischen und holländischen Südgrenze entlang bis an die Nordsee hinauf hinzogen. In allen diesen Punkten haben sich die Pariser Kriegstreiber gründlich getäuscht. Nicht nur die belgisch-holländischen Sperrlinien, sondern auch ein über 100 Kilometer breiter Streifen der Maginotlinie brachen unter dem wuchtigen Ansturm der deutschen Wehrmacht zusammen, und die besten und auf das modernste ausgerüsteten Stoßarmeen der Alliierten wurden durch den genialen deutschen Vorstoß zum Kanal umzingelt und aufgerieben. Mit der Vernichtung von 75 bis 80 Divisionen verlor der Gegner das Ergebnis einer jahrelangen Aufrüstung, die Masse seines Bestandes an modernsten Panzern und schwersten Geschützen. Durch den Verlust der holländischen, luxemburgischen und nordfranzösischen Industriezentren wurde seine Kriegswirtschaft auf das schwerste geschwächt, während das deutsche Heer durch das erbeutete Material eine zusätzliche Aufrüstung erhielt.

Und wiederum hat sich die französische Führung einer schweren Täuschung hingegeben. Man hatte in Paris nicht geglaubt, daß der zweite deutsche Angriff so schnell erfolgen würde. Allen Ernstes rechnete man damit, hinter der Somme-Aisne-Front ähnlich wie im Weltkrieg einen Stellungskrieg durchzuführen zu können und so Zeit und Kraft zu finden, die katastrophalen Folgen der Niederlage in Flandern zu überwinden. Weygand holte die letzten Reserven heran, aber die er noch verfügte. Aber alles war umsonst. Die deutsche Führung ließ dem Gegner auch nicht einen Tag Zeit zum Atemholen. Unmittelbar nach dem Fall von Düntirchen, der den Abschluß der ersten großen deutschen Offensive bildete, legte der zweite Stoßangriff ein, der an Ausdehnung und Wucht der ersten Offensive gleichkommt. Weygands Hoffnung, daß der deutsche Vorstoß über die Somme in einer zusammenhängenden Linie erfolgen werde, oder daß er den Deutschen diese Angriffsstatik durch die Tiefenstellung seiner Verteidigung aufzwingen könnte, hat sich als falsch erwiesen. In vier tägiger Schlacht wurden nicht nur die französischen Verbände der ersten Linie zertrümmert, sondern auch die rückwärtigen Verteidigungslinien zwischen Somme und Seine durchbrochen

und der Feind zum Durchbruch gezwungen. Wenn in Weygands Tagesbefehlen zunächst auch nur von „befehlsgemäßen Räumungen“ die Rede war, so konnte über den neuen Erfolg der deutschen Offensive kein Zweifel bestehen. Mit dem Vorstoß gegen die untere Seine war die Gefahr für Paris in unmittelbarer Nähe gerückt. Jetzt gab es ein jähes Erwachen in der französischen Hauptstadt. Nachdem man sich tagelang über den Ernst der Gefahr durch Selbstbetrugsversuche hinweggetäuscht hatte, kommt Frankreich jetzt zu der Feststellung, daß es genau so alleingelassen worden ist wie seinerzeit Polen. England hat den Bundesgenossen „mutig im Stich gelassen“ und überläßt es dem Poilu, wie vor 25 Jahren die Hauptlast des Kampfes zu tragen. Auf Drängen der verschiedenen Kammergruppen hat Renaud einen lebentlicher Hilferuf nach London geschickt, aber wie zu erwarten war, ohne jeden Erfolg. Statt der erwünschten militärischen Unterstützung sandte Churchill den Franzosen nur den Rat, sich

der zertrümmerten englischen Flottenarmee, General Gort, der ihnen lediglich den neuen Befehl Churchill überbringen konnte, daß Frankreich durchzuhalten habe. So erlebt Paris nach dem Eingeständnis von Havas den fürchterlichsten Schock der Kriegsgeschichte, als dessen Folge sich nicht nur eine allgemeine Panikstimmung verbreitet, sondern auch eine gefährliche Mißstimmung gegenüber dem gewisslosen Kriegskabinet, das nach den neuesten Meldungen bereits seine Flucht nach Angoulême im Departement Poitou östlich der Girondemündung vorbereitet. Die Kriegsverbrecher bringen sich in Sicherheit und überlassen das Volk seinem Schicksal, nachdem sie es unter falschen Versprechungen in den Krieg gezogen haben. Aber das französische Volk ist mitschuldig an seinem Los; denn in seiner Hand hat es gelegen, den jüdisch-plutokratischen Verführern rechtzeitig das Handwerk zu legen. Es hat es nicht getan, sondern den Hassfeldzug gegen Deutschland mitgemacht, und dafür muß es nun büßen.

Der große Entscheidungskampf

Planmäßiger und erfolgreicher Fortgang der Operationen in Frankreich. — Hafenanlagen von Cherbourg und Le Havre erneut bombardiert. — U-Boot versenkte 43 000 B.-T.

DNB. Führerhauptquartier, 10. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Unsere auf einer Breite von rund 350 Kilometer eingeleiteten Operationen nehmen in Richtung auf die untere Seine und Marne sowie in der Champagne den geplanten und erwarteten Verlauf. Große Erfolge sind schon errungen, größere bahnen sich an. Alle feindlichen Gegenstöße, auch dort, wo sie mit Panzertankwagen unternommen wurden, sind gescheitert. In mehreren Stellen ist der Kampf in Verfolgung übergegangen.

Deutsche Fliegerverbände aller Waffen unterstützen das Vorgehen des Heeres mit starken Kräften am Unterlauf der Seine und in der Champagne. Um Reims wurden Stabsquartiere, Barackenlager, Truppenansammlungen, Feldstellungen, Befestigungen, Batterien und Marschkolonnen, an der unteren Seine Verkehrsanlagen, Straßen sowie rückwärtige Truppenbewegungen mit großem Erfolg angegriffen.

Die Hafenanlagen von Cherbourg und Le Havre wurden mit Bomben aller Kaliber belegt und Schiffe in diesen Häfen sowie auf der unteren Seine getroffen, zahlreiche durch Bombentreffer beschädigt, ein Transporter von 5000 Tonnen in Brand gesetzt und vernichtet. Nördlich Harstad erhielt ein 8000-Tonnen-Handelschiff einen schweren Bombentreffer, auf den eine starke Explosion folgte.

Ein von Fernfahrt zurückgekehrtes U-Boot unter dem Kommando von Kapitänleutnant Dehn meldet die Versenkung von 43 000 Bruttoregistertonnen feindlichen Schiffsraumes.

Feindliche Flugzeuge flogen wiederum während der Nacht in Nord- und Westdeutschland ein und verursachten durch planlose Bombenabwürfe an einzelnen Stellen Flur- und Gebäudeschaden. Ein feindliches Flugzeug wurde durch Flak abgeschossen.

Die Gesamtverluste des Gegners in der Luft betragen gestern 91 Flugzeuge, davon wurden im Luftkampf 68, durch Flak 14 abgeschossen, der Rest am Boden zerstört. Fünf eigene Flugzeuge werden vermisst.

Von der Küste bis nach Sedan

Nachdem bereits der Heeresbericht vom 9. Juni den Schloier, der die neue Schlacht in Frankreich umgeben hatte, etwas gelüftet hatte, macht das Oberkommando der Wehrmacht in seinem neuen Bericht abermals wichtige Mitteilungen über den Verlauf der deutschen Operationen, die nunmehr auf einer Breite von rund 350 Kilometern, von der Küste bis nach Sedan, im Gange sind. Damit ist der französischen Heeresleitung, die allen Widerständen zum Trotz an der starren Linie des Stellungskrieges festhalten zu können glaubte, der Bewegungskrieg in einem von Paris ungeahnten Ausmaß aufgezwungen worden. Besonders stark ist der Druck auf dem rechten Flügel der deutschen Offensivarmeen, der mit starken Panzertruppen und Schnellverbänden bis an die untere Seine vorgedrungen ist. Vergeblich hat der Gegner versucht, die natürlichen Widerstandslinien, die ihm südlich der Somme in den Flußabschnitten der Bresle des Yger und der Bethune zur Verfügung standen, zu halten. In jedem einzelnen Abschnitt wurde er von den deutschen Truppen gezwungen, wobei die an die französische Küste abgedrängten Feindkräfte in eine besonders mißliche Lage gekommen sein dürften. Auch weiter östlich hat sich der Druck in südlicher Richtung vergrößert. Die Aisne ist in breiter Front überschritten, und die deutschen Truppen nähern sich dem im Weltkrieg mehrfach umkämpften Gebiet der Marne. Noch weiter östlich ist auch die Champagne mit der Gegenoffensive in das Kampfgebiet mit einbezogen worden, so daß

man also feststellen kann, daß der Entscheidungskampf gegen die große Mehrzahl der noch vorhandenen französischen Divisionen nunmehr begonnen hat.

Nicht erfolgreich greift auch die Luftwaffe weiterhin in diese schwere Auseinandersetzung ein. Die großen französischen Stützpunkte Cherbourg und Le Havre wurden ebenso

Kunst und Kultur

Hauptkristleiter Richard Lehmann gefallen

Der Hauptkristleiter der „Neuen Leipziger Zeitung“ und Mitgeschäftsführer der Leipziger Verlagsdruckerei GmbH, Richard Lehmann, ist am 6. Juni als Hauptmann und Chef einer Propagandaabteilung auf dem Felde der Ehre gefallen. Mit ihm ist ein ausgereifter Journalist und liebenswerter Mensch und Kamerad seine Treue und heiße Liebe zu Führer, Volk und Vaterland, 44 Jahre alt, mit dem Tode beiegelegt. Bereits im Weltkrieg kämpfte er als junger Kriegsfreiwilliger, 1919 in Ostoberschlesien gegen die polnischen Banden.

Reise Kunst zum Schumann-Fest in Zwickau

Wie einst Robert Schumann seine Aufgabe als Musikkritiker und Dirigent darin sah, jungen Kräften den Weg zu bahnen, so kommt in den Festkonzerten der Schumann-Gesellschaft in Zwickau jeweils ein Musiker der heutigen Generation zu Worte. In dem diesjährigen Schumann-Fest, das aus Anlaß der 130. Wiederkehr des Geburtstages Schumanns durch die Mitwirkung der Berliner Philharmoniker unter Generalmusikdirektor Hans Weisbach künstlerisch besonders ausgestaltet worden war und damit zu einem Ausdruck lebendigen deutschen Kulturwillens wurde, fiel die Wahl auf Hans Georg Burghardt. Die Philharmoniker spielten drei Sätze aus seiner preisgekrönten Sinfonie op. 39. Von Schumann brachte der Abend außer der Genoveva-Ouvertüre das liebenswerte Klavierkonzert in A-Moll mit Professor Gieseking als Solist. Abschluß des Abends bildete eine meisterliche Aufführung der Sinfonie in C-Dur von Schumann. Am Vorabend sang der bekannte Bariton Professor Gerhard Hüsch, am Flügel begleitet von Kantor Karl Köhlmeier (Zwickau), den Liederkreis op. 39 und sechs weitere Lieder und Balladen von Schumann. Die Schumann-Gesellschaft ernannte den Präsidenten der Reichsmusikammer, Professor Dr. Raabe, und die Pianistin Prof. Elli Neß zu Ehrenmitgliedern.

Am Sonntag eröffnete das Schumann-Museum als Ausflugsziel des Schumann-Festes eine Ausstellung, in der Briefe, Dokumente und Erinnerungsfunde zum fast siebenjährigen Kampf Robert Schumanns um Klara Wieck zusammengestellt worden sind.

Deutsche Aufführung einer Komödie Forzanos

Mittwoch, den 12. Juni, findet im Staatlichen Schauspielhaus Dresden unter der Spielleitung von Staatsschauspielregisseur Schröder die deutsche Aufführung der Komödie „Ein Windstocher“ von Giovanni Forzano statt. Forzano gehört zu den bekanntesten italienischen Dramatikern der Gegenwart, deren Ruf weit über die heimischen Grenzen hinausgeht. Bekannt wurde Forzano auch als Mitverfasser der beiden berühmten geschichtlichen Dramen „Sunbert Tage“ und „Canour“, die in Deutschland am Preussischen Staatstheater in Berlin zur erfolgreichsten Aufführung kamen.

Das Beste für unsere Soldaten

Leise verklingt der letzte Ton der herrlichen Musik von Beethoven, noch einige Atemzüge herricht ergriffenes Schweigen, und dann danken die vielen, vielen Soldaten mit lebhaftem Beifall für den hohen künstlerischen Genuß, der ihnen wieder einmal verstraucht wurde, der ihnen zur Stärkung ihrer Kraft dienen soll und auch im wahren Sinne des Wortes Kraft und Erbauung bringt.

So wie hier in Pirna am Donnerstagabend, so werden überall in den sächsischen Garnisonen — mit Ausnahme der Großstädte, die ja selbst über eine genügende Zahl von Kulturstätten verfügen — die Truppen kulturell betreut, wobei das Oberkommando der Wehrmacht als Veranstalter, die Deutsche Arbeitsfront, Gau Sachsen, NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ in Zusammenarbeit mit dem Reichspropagandaamt Sachsen, Wehrerat Truppenbetreuung, als Durchführende fungieren.

Im Gau Sachsen wird diese Betreuung besonders erfolgreich gestaltet. Wurden doch bisher nicht weniger als 2300 Vereinstätigkeiten mit mehr als 875 000 Besuchern durchgeführt einschließlich der Lazarettbetreuungen.

Diese Veranstaltungen sind wahre Feiertage für unsere Soldaten. Schon die räumliche Ausgestaltung ist so gehalten, daß der Soldat die Liebe fühlt, die man ihm erweisen will. Das Programm konzentriert sich darauf, in Kürze das Beste zu bieten; allererste Künstler werden dazu aufgeboten. Dabei hat jetzt die erste künstlerische Darbietung den Vorrang vor den weiteren Abenden; die letzteren sind aber nicht etwa gleichgültig mit inhaltlosem Nummern, vielmehr betonen auch sie bei aller leichten Beschwingtheit das Schöne und Heimatverbundene.

Das in den Pirnaer Tannensälen durchgeführte Sinfoniekonzert war der Beweis dafür, daß der deutsche Soldat für ernste musikalische Veranstaltungen großes Verständnis aufbringt. Mit seiner Begeisterung und Anteilnahme bezeugt er die Richtigkeit des Weges, den die Veranstalter und Durchführer beschritten haben.

Man muß nur einmal zusehen, wie auch der einfachste Soldat mitmacht. Sicher gibt es viele, die von vornherein eine andere Ansicht über ein Sinfoniekonzert haben, sich vielleicht auch nichts Besonderes davon versprechen oder darunter vorstellen können. Aber auch sie werden in den Bann gezogen zumal, wie in Pirna, ein erstklassiges Programm von allerersten Kräften mit großer Hingabe geboten wurde. Die Dresdener Philharmonie unter Stabführung Paul van Kempen machte mit der Ouvertüre von Mozarts Klaraos Hochzeit der Anstang, dann sang die bekannte Altistin Camilla Kallab vor der Städtischen Oper Leipzig Lieder von Richard Strauß und Hugo Wolf, die nicht weniger stürmischen Beifall fanden. Der Höhepunkt war Beethovens Sinfonie Nr. 5, von den Philharmonikern meisterhaft dargeboten.

So wird die viele Mühe, die sich Veranstalter und Durchführende machen — es ist ein erheblicher Arbeitsaufwand erforderlich; manche Schwierigkeit ist zu überwinden, müßig und gezeichnete Räume gefunden und hergerichtet, Verkehrsfragen gelöst, künstlerische Gesichtspunkte herauskristallisiert werden — in reichem Maß gelohnt durch Dank und die Freude der Soldaten.

„Neuere kühnere Melodien“

Robert Schumann zum 130. Geburtstag am 8. Juni 1940

Von Kurt Arnold Kindeisen

Der große Romantiker Robert Schumann ist ein Sohn der sächsischen Stadt Zwickau. Früh lernt er die Musik lieben. Und als er zum ersten Mal einen berühmten Klaviervirtuosen spielen hört, hebt sein Lebensziel für ihn fest, das er auf einem Umweg über die Rechtslehre schließlich erreicht. Der weltbekannte Leipziger Klavierpädagoge Friedrich Wieck macht ihm den Weg zur Musik frei. Wieck fordert sich in dem Königin alle künstlerischen Kräfte.

Robert Schumann ist in dieser Zeit einer der unbedingtesten Königin von ganz Leipzig, ein Lebensenthusiast und Kunstliebhaber. „Novellen“, „Nachtstücke“, „Romanzen“ entstehen und mit ihnen erobert sich der junge Komponist immer unumschränkter das Klavier. Und wenn auch viel Schwärmerci für Jean Paul und E. T. A. Hoffmann in ihren bizarreren Sprünge und geheimnisvoll überkreuzten Mittelstimmungen ist, so können sie im Grunde doch alle „Variationen über ein Thema von Klara Wieck“ heißen; denn noch viel mehr leben diese Klavierwerke des jungen Schumann von seiner bitter-süßen Liebe zur Tochter seines ehemaligen Lehrmeisters, zu Klara Wieck, der wunderbaren Pianistin.

Wiecks selbstständiger Plan, die künstlerisch hochbegabte Tochter noch in Hunderten von Konzerten der stauenden Welt vorzuführen, und damit viel Geld zu verdienen, wird durch die heillosige Standhaftigkeit der Liebenden zu nichts, der in Leipzig gearundete Hausstand scheint zunächst mit hundert Eintrungen des Glücks, vor allem auch mit Kindersegen, überhäuft. Schumanns Schaffen erfährt durch die errungene Gemeinschaft einen unerhörten Aufschwung. Dem Klavier gestellt sich die Menge der übrigen Instrumente: Symphonien, in vielartiger Klavierpiel längst vorgeahnt, entfalten einen bedeutungsvollen auf feinsten Abstraktionen und gebrochenen Farben gehaltenen Rauberkreis.

Aber dann taucht auch hier und da, vor allem bei den Werken größerer Ausmaßes, das geplatzte Netz der Königin an als Zwiespältigkeit gereifteren Gefühls. Und wenn auch noch auf dem Gebiet des Chorregens und der Kammermusik Schöpfungen entstehen, die gefügigt von Wohlklang, an edler Empfindung und gedanklichem Tiefgang ihresgleichen suchen, so ist doch der Höhepunkt des Schöpferischen schon fast überschritten mit Werken wie dem in seiner Art unübertroffenen weltlichen Oratorium „Das Paradies und die Peri“, mit einer von Genieblitzen durchsetzten Musik zu Goethes „Faust“, mit der als teilweise aroharigen melodramatischen Untermauerung von Byron's „Manfred“, mit der als Ganzes mißlungenen, in Einzelheiten geheimnisvoll wieder-rauchenden Waldoper „Genoveva“, Schumanns Kraft nimmt ab von Jahr zu Jahr, so tapier er sich auch gegen sein Verhängnis stemmt, so ängstlich auch seine treue Hausfrau, die Mutter seiner Kinder, beforat ist, alles Unheil von ihm fern zu halten. Klara teilt mit ihm Hoffnungen und Enttäuschung, Leid und Lust, teilt mit ihm Dresden und Düsseldorf, wie er auf Klaras Konzertreisen dabei ist. Bis Krankheit und Nervenzusammenbruch ihn endgültig übermannen. Der 29. Juli 1856 bringt ihm Erlösung von seinem Leiden. Er ist von den berühmten Künstlern aller Zeiten in der zweiten Hälfte seines Lebens einer der unglücklichsten gewesen, und erschütternd ist es, zu wissen, daß er auch immer neue und immer heiklere Anforderungen in seiner Kunst sein Leben selber mit verschlimmert hat. Dafür bildet sein hinterlassenes Werk aber auch einen inneren nationalen Schatz, die die Besten des Volkes am meisten lieben und am treuesten hüten. Dem Ausland gegenüber ist Schumann derjenige deutsche Komponist, dessen schwärmerische Klavierlyrik und dessen traumverhangene romantische Gesamtgebäude innerhalb der abendländischen Klangerade als in einem besonderen Sinne deutsch empfunden wird. Unsere Gegenwart aber wird sich voll Ergriffenheit besonders zu jenem Schumann bekennen, der gegen alles kalte Virtuositentum und gegen den jüdischen Intellekt in der Musik erbitterter Sturm lief und der dem Ueberdewand der Jugend und den Mächten des Gemütes zum Sieg verhalf über abgestandene Alter Vorrechte und muffige Philistertum unter dem kampfartigen Rahmenspruch: „Neuere kühnere Melodien“



Wie die Seinemündung mit Bomben belegt und dabei zahlreiche Schiffe getroffen. Ueberaus stark sind die Verluste des Gegners in der Luft, die mit 91 Flugzeugen angegeben werden, während nur fünf eigene Flugzeuge vermisst werden. Daß unsere U-Boote den Kampf wieder in vollem Umfange aufgenommen haben, beweist die Erfolgsmeldung des unter dem Kommando von Kapitänleutnant Dehru zurückgekehrten U-Bootes, die von der Versenkung von 43 000 BRZ. feindlichen Schiffstaums berichtet.

„Wir werden die Hunde schon kriegen!“

Britische Kriegsgefangene wütend auf ihre Politiker. New-Yorker Zeitungen veröffentlichten Schilderungen ihrer Kriegsberichterstattung über Unterhaltungen mit französischen und englischen Gefangenen aus der Flandernschlacht. So schreibt der Korrespondent der „Chicago Tribune“: In deutschen Gefangenenlagern tadelten heute britische Soldaten ihre Politiker wegen der Niederlage in Nordfrankreich und Belgien. Gefangene in einem Lager bei Cambrai erklärten mir, ihre Regierung habe die Stärke der deutschen Armee mächtig unterschätzt; unsere Politiker waren absolut im Schwandel. „Wir werden die Hunde schon kriegen!“ sagte ein Lancashire-Mann und meinte damit die Politiker. „Ich wünschte, ich könnte von hier wegkommen und ihnen eins verlesen.“

Alle diese Männer wurden nicht etwa von deutschen Behörden für das Interview mit einem ausländischen Zeitungsvertreter ausgesucht, sondern gehörten zu einem Kontingent von 12 000 bis 14 000 britischen und französischen Soldaten, die vorübergehend hier in einem Lager auf ihrem Marsche zu ihrem Quartier nach Deutschland festgehalten wurden. Etwa 4000 von ihnen waren Briten.

Paris hört bereits Kanonendonner

Der Ministerrat überstürzt einberufen — Fluchtvorbereitungen Reynauds

Die alarmierenden Nachrichten über die gewaltigen Fortschritte der deutschen Truppen haben in Paris eine verzweifelte Stimmung hervorgerufen, zumal der Kanonendonner von der Front in der französischen Hauptstadt bereits deutlich vernehmbar ist. Der Ministerrat, der ursprünglich erst für Montagabend einberufen war, ist bereits am Sonntagabend unter dem Vorsitz des Staatspräsidenten Lebrun zusammengetreten, ein Beweis dafür, daß die militärische Lage der Franzosen weitaus schlimmer ist, als man dies in Pariser Regierungskreisen nach außen hin zugeben will. Dem Vernehmen nach hat das Kabinett dem Antrag Leon Blums auf Einberufung der Kammer nach anfänglichem Widerstand Reynauds stattgegeben.

In Paris hält sich das Gerücht, daß die Regierung sich nach Angoulême, einem Ort im Departement Charente, „zurückziehen“ wolle. Angoulême liegt an der internationalen Bahnstrecke von Paris über Orléans—Bordeaux nach Spanien, westlich von der Girondenündung, in der Nähe einiger Häfen, die direkte Eisenbahnverbindung nach Angoulême haben und die Möglichkeit zu einer Flucht über das Meer geben.

In sämtlichen französischen Departements macht sich eine wachsende Unzufriedenheit mit den Regierungsmaßnahmen bemerkbar. In den Fabriken sind Gehorsamsverweigerungen an der Tagesordnung. In Südfrankreich ist die Bevölkerung besonders gegen die farbigen Truppen erbittert, weil sie von der Regierung dazu verwandt werden, die Diktatur Reynauds aufrechtzuerhalten und die grausamen Maßnahmen des Juden Mandel durchzuführen, der auch weiterhin mit Verhaftungsbesehlen und Verurteilungen, vor allem gegen die Rechts- und Linksparteien, vorgeht. Nach dem übereinstimmenden Urteil der Pariser Korrespondenten der neutralen Presse weist Paris alle Zeichen einer Unruhe auf, die das Vorzeichen von Umwälzungen zu sein pflegen.

Ich marschierte an ihrer Seite und unterhielt mich mit ihnen über alles mögliche. Eine der Hauptklagen der britischen Truppen war die, daß man sie nicht mit den geeigneten Waffen versehen habe, um sich gegen einen Feind zu schützen, der sich bald genug als weit überlegen erwiesen habe. „Unsere Panzerabwehrgeschütze waren nicht wirksam genug gegen die deutschen Tanks“, sagte ein Soldat. „Denn die Tanks waren das Rückgrat des deutschen Angriffs. Manchmal hatten wir überhaupt keine Panzerabwehrgeschütze, sondern nur unsere Gewehre.“

Eine andere Gruppe führte ihre Gefangenennahme auf einen Irrtum ihrer Offiziere zurück: „Wir sollten uns zurückziehen, wie mir gesagt wurde, doch bevor wir wegkamen, wurde der Befehl widerrufen. Ein wenig später waren wir umzingelt und gefangenengenommen.“

Verschiedene britische Gefangene beklagten sich darüber, daß sie von ihrer Luftwaffe keine Unterstützung erhalten hätten. Einer erklärte: „Wir haben bisher von unserer Luftwaffe noch nichts zu sehen bekommen.“ Der andere sagte: „Wir haben eine Menge deutscher Flugzeuge gesehen, aber kein einziges von den unseren.“

Die Unterhaltung mit den britischen sowohl wie mit den französischen Soldaten bewies, daß zwischen diesen gegenseitiges Mißtrauen herrsche. Die Briten beschuldigten die Franzosen, auf ihre Gefangenennahme geradezu gewartet zu haben, während sie, die Briten, hätten kämpfen müssen. Die Franzosen beklagten sich darüber, die britischen Truppen hätten sich dauernd nur zurückgezogen und sie, die Franzosen, zurückgelassen, um den englischen Rückzug zu decken.

Die Franzosen waren sehr entmutigt. Einer von ihnen sagte, er sei fünf Tage durch die Hölle gegangen als die Deutschen Boulogne bombardierten und beschossen.

Die Pariser Presse fluchtbereit

Die Pariser Blätter unterrichten, wie aus der französischen Hauptstadt gemeldet wird, ihre Leser von der Möglichkeit, daß sie bald ihre Ausgaben in der Provinz herstellen müssen. Die „Action Française“ fügt dabei hinzu, daß sie sich zu einem noch nicht festgesetzten Zeitpunkt nach Poitiers begeben werde. Andere Pariser Blätter drucken bereits zwei Ausgaben, eine in Paris und eine in einem Zentrum der Provinz. „Epoque“ erklärt gleichzeitig, daß Frankreich heute seine Leichtfertigkeit, seine Vergeßlichkeit, seine Fehler und seine Schuld bezahle. Frankreich bezahle diese Schuld wegen der Mittelmäßigkeit seiner politischen Männer, die gelogen hätten, es bezahle diese Schuld auch wegen der Ohnmacht seines anarchischen und überholten politischen Regimes. Frankreich bezahle heute die Abtrünnigkeit eines Teiles seiner führenden Klasse, die im Wohlstand des Lebens das Gefühl ihrer Verantwortlichkeit verloren habe.

Französische Arbeiter unter der jüdischen Krute

Wie Havas aus Paris meldet, hat vor dem dortigen 2. Militärgerichtshof ein Prozeß gegen 33 Arbeiter begonnen, die mit den Gesetzen der plutokratischen Diktatur des Börnschiebers Reynaud und des Juden Mandel in Konflikt geraten sind. Auf die ihnen zur Last gelegten „Vergehen“ steht die Todesstrafe.

Eine Reihe weiterer Personen ist wegen angeblicher Sabotage angeklagt, die ebenfalls mit dem Tode bestraft wird. Ferner läuft noch ein dritter Prozeß gegen 22 Personen, die beschuldigt sind, ein zum Schutz des plutokratischen Terrorregimes erlassenes Dekret verletzt zu haben.

Wir wollen uns segnen, wenn wir wissen, wo unsere Pflicht ist. Friedrich Nietzsche.

Russisch-japanische Einigung

über die Grenzziehung in der Mongolei. Wie die TASS meldet, ist am 9. Juni zwischen der sowjetischen und der japanischen Regierung eine Einigung erzielt worden in der kritischen Frage der Grenzziehung im Gebiet des Chalkin-Gol an der Grenze zwischen der Mandschurei und der Neuheren Mongolei. Hier war es, wie erinnerlich, im vergangenen Sommer zu erbitterten Kämpfen zwischen sowjetischen und japanischen Truppen gekommen. Auf der Konferenz der Gemischten Kommission in Tschita und Charkiw hatte die Grenzziehungsfrage nicht gelöst werden können. Die nunmehr erzielte Einigung ist für die gesamte Entwicklung der sowjetisch-japanischen Beziehungen von größter Bedeutung.

Die amtliche Verlautbarung vom Sonntagabend hat folgenden Wortlaut: „Im Ergebnis von Besprechungen, die in letzter Zeit zwischen dem Volkskommissar des Auswärtigen Kollotow und dem japanischen Botschafter Togo geführt wurden, ist unter gegenseitiger Anerkennung der Interessen der beteiligten Seiten sowohl der sowjetisch-mongolischen als auch der japanisch-mandschurischen — am 9. Juni eine Vereinbarung erzielt worden in der Frage der Grenzfestlegung im Bezirk des Konflikts vom vorigen Jahr, d. h. in der Frage, die seinerzeit von der sowjetisch-mongolisch-japanisch-mandschurischen Kommission zur Festlegung der Grenze in dem genannten Gebiet nicht entschieden wurde, und die ein Hindernis darstellte in der Regelung der gegenseitigen Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Japan sowie zwischen der Neuheren Mongolei und Mandschutwo.“

Die italienisch-russischen Beziehungen geordnet

Der italienische Botschafter in der Sowjetunion, Rosso, ist aus Rom nach Moskau abgefahren. Der Botschafter der Sowjetunion in Italien, Gorellin, ist aus Moskau nach Rom abgefahren. Der italienische Botschafter in der Sowjetunion und der Botschafter der Sowjetunion in Italien werden nach ihrer Ankunft unverzüglich ihre Amtsobliegenheiten aufnehmen.

Schwere Schiffsverluste zugegeben

Churchill muß nach und nach gestehen. Unter dem Druck nicht mehr wegzuleugnender Tatsache sah sich Churchill am Montag gezwungen, seit langer Zeit wieder einmal den Verlust eines großen Kriegsschiffes zuzugeben. Reuters meldete nämlich, daß der Flugzeugträger „Glorious“ als verloren angesehen werden müsse. Weiter wurde amtlich der Untergang des Transporters „Drama“, des Tankers „Dillon“ und der beiden Zerstörer „Acacia“ und „Arden“ zugegeben.

Arno Hellmis gefallen

Der langjährige Mitarbeiter der Sportchriftleitung des „B.Z.“, Arno Hellmis, ist am 6. Juni bei Soissons als Frontberichter einer Propagandacompanie auf dem Felde der Ehre geblieben. Stets in vorderster Linie stehend, gab er der Heimat Kunde von den unergänzlichen Leistungen ihrer Soldaten. Bei der Durchführung eines Sonderauftrages war er mit mehreren Kameraden vor den deutschen Linien in einen Hinterhalt geraten und ist dort zusammen mit seinem Kompaniechef, Hauptmann Richard Lehmann, gefallen. Arno Hellmis hatte am Weltkrieg als 17jähriger Kriegsfreiwilliger teilgenommen und später in einem deutschen Freikorps im Osten gekämpft. In der breiten Öffentlichkeit ist er durch seine Sportbertragungen und Vorkampfbereichte aus Deutschland und Amerika weithin bekannt geworden.

13. Juni. 1878 (bis 13. Juli): Berliner Kongreß. Sonne: U. 4.37, U. 21.23; Mond: U. 1.04, U. 13.26. Erstes Viertel 3.59 Uhr.

Water muß heiraten!

ROMAN VON LUDWIG CLAUSEN

Urheberrechtlich Fritz-Mardice-Verlag, Hamburg

„Hannes“, flüsterte Harriet und sah verlegen auf Putzschlohr. „Das darf ich glauben? Sie... Sie... haben mich ein bißchen lieb?“ „Es blüht mir nichts anderes übrig!“ seufzte der nur komisch. Weich schmiegte sich Harriets Wange gegen seinen Armel, und Hannes hielt geduldig still, um sie nicht um die wenigen Augenblicke zu bringen. „Wollen wir dann heimgenhen?“ fragte er Minuten später. „An die Dampferfahrt haben Sie wohl nicht mehr gedacht?“ „Hannes?“ „Ja! — Harriet?“ „Wenn Sie mich liebhaben, müssen Sie aber auch, du sagen?“ Harriet sah ganz tief auf ihre Fußspitzen, um nicht in Hannes' Gesicht sehen zu müssen. „Muß man das? — Ja, dann kann ich mich natürlich nicht sträuben!“ sagte Hannes bedächtig und schmunzelte über das ganze Gesicht. „Und wenn Ihr...“, vielmehr dein, Water nicht damit einverstanden ist, daß ein fremder Mann dich durt?“ „Water? Ach, dem ist das gleich!“ winkte Harriet ab. „Kommst du nun mit?“ fragte er doppelt zärtlich. „Wenn du mir eine Autotage besorgen könntest, ja!“ „Ein Auto?... Kind, das kostet doch so viel! Überhaupt muß ich da noch einmal auf den Water zu sprechen kommen. Wie konntest du dem Jungen zehn Gulden geben? Das ist ja Verschwendung!“ „Ich verschwende gern einmal!“ gab Harriet verächtlich zurück. „Und mein Putzschlohr ist noch viel, viel mehr wert als zehn Gulden. Später wirst du es schon noch erfahren.“ „Also gut! Ist er mehr wert!“ gab Hannes schon bereitwillig zu. Er sah ein, gegen Harriets Dickköpfigen, welches sich auf allerliebste Weise bemerkbar machte, war nichts auszurichten. „Muß das mit dem Auto unbedingt sein?“ „Unbedingt!“ „Also, dann auf!“ kommandierte er sich selbst und wollte sich nicht eingestehen, wie wunderschön es sich so innig zu zweien gefessen hatte. „Was wird deine Wirtin sagen?“ fragte er noch, indem er sich die Nase abklopfte.

„Was soll sie sagen? Wenn es ihr nicht paßt, ziehe ich diese Nacht nach dem Carlton!“ „Carlton? ... Harriet!“ „Besteht du, Hannes, wenn wir weiter zusammen bleiben wollen, mußt du dir unbedingt das Entrüstedsein abgewöhnen!“ befahl Harriet lustig. „Ich mache nämlich immer, was ich will!“ „Scheint mir auch so! Aber du wirst dich schon belehren lassen!“ tröstete sich Hannes selbst und winkte Harriet leicht mit der Hand zu. „Also, wenn es ein wenig lange dauert...“ „Macht nichts, ich habe Putzschlohr!“ nickte Harriet zurück und sah voll Stolz und Glück dem eilig davongehenden Hannes nach. *

Die Dampferfahrt war natürlich ausgefallen. Dafür wollte man heute abend ganz groß ins Theater gehen. Seufzend, mit einem tiefen Blick in seinen Geldbeutel, erstand Hannes zwei gute Plätze im Stadttheater. Was sollte er auch, im Hinblick auf Harriets entzückendes Abendkleid, anderes machen? Schließlich fest man sich in dieser Aufmachung nicht in den zweiten Rang, der für seinen Geldbeutel am zuträglichsten gewesen wäre.

In weiser Voraussicht hatte er auch seinen Smoking angezogen. Der Frack wäre natürlich als Ergänzung zu Harriets Kleid noch besser angebracht gewesen, aber half er sich, wenn man kein solches Toilettestück sein eigen nennt.

Die beschwingte melodische Operette „Glückliche Reise“ war die rechte Röst für beide. Harriet kannte sie ja bereits, aber Hannes, dem Theater anscheinend immer noch etwas selten erschwingbares war, kannte dieses Stück nicht. Also sah es Harriet ebenjo gern ein zweites Mal.

Spieelerisch wog Hannes in der Pause das kleine, elegante Opernglas in der Hand. Seine Augen sahen nachdenklich auf das kleine blitzende Ding, welches aus Gold — nicht etwa Double — und aus Perlmutter bestand. Bestimmt war es ein kostbares Stück und nicht billig gewesen.

Später, als man alles hinter sich hatte, gemütlich bei einer Tasse Kaffee den heutigen Tag durchsprach, konnte sich Hannes nicht verkneifen, zu fragen: „Sag mal, Harriet, was ist eigentlich... dein Water?“

„Water?... Ach, der ist bloß Maler!“ erwiderte Harriet gleichmütig hin.

„So, bloß Maler! Du meinst damit... Anstreicher?“ „Wie, Anstreicher?... Natürlich, Anstreicher, du hast ganz recht!“ verbesserte Harriet ganz rasch ihre Frage.

„Ich meine, er verschönert den Deuten die Wände?“ fragte Hannes weitschweifig.

Harriet klatschte fidel in die Hände und wäre um ein Haar in Lachen ausgebrochen. Einfach köstlich, der Gedanke. Das gab später mal Spaß, wenn sie es dem Water erzählte. Den Deuten die Wände anmalen! Aber so ganz unrecht hatte Hannes auch nicht, denn Water verschönte tatsächlich mit seinen Bildern die Wände der Zimmer.

„Um, du hast wirklich den Nagel auf den Kopf getroffen!“ nickte sie mit verschmühtem Lachen. „Water hat wirklich was raus!“

„Und...“ Hannes mußte sich stark räuspfern — es war doch zu fatal, das geliebte Mädchen so auszufragen, denn dazu hatte er kein Talent; aber besser war es doch, man tat dies beizeiten — „...da verdient er so viel, um dich so leiden zu können?“ Sein Blick hing wieder an dem kleinen Opernglas und Harriet legte es jetzt achtlos auf den nebenstehenden freien Stuhl. Eigentlich fand sie Hannes ein wenig kleinlich. Was scherte es ihn, was sie für Sachen trug? Wenn sie nur ehrlich bezahlt waren. Sie dachte nicht an Hannes' Gründlichkeit und vor allem seine Liebe zu ihr. Er mußte klar sehen, gerade bei Harriet.

„Die Kleider kaufe ich mir selbst...“, begann sie betont.

„Da mußt du wirklich allerhand verdienen!“ warf Hannes sachverständig ein, denn er war nicht nur in einem Bildergeschäft tätig, sondern in einem Kunstsalon, der außer ersten Bildern noch besondere Eisenbeinschnitzereien und kulturhistorische Kostüme vertrieb. Mit hin war Hannes nicht nur Kenner auf dem Gebiete der Malerei, sondern kannte sich in vielen anderen Sachen aus, die zu umfangreich waren, um sie aufzuzählen.

„Doch, ich verdiene gut!“ nickte Harriet selbstverständlich und dachte an ihre Honorare als Hanne Schuster. „Und das Opernglas sowie verschiedene andere Sachen habe ich von meiner Freundin Gwen, mit der ich zusammenlebe, geschenkt erhalten. Sie ist nämlich sehr gut situiert...“

„Muß sie auch, um solche Geschenke machen zu können!“ sagte Hannes und ärgerte sich, wie schwer andere Leute durchs Leben kommen müssen. Nicht, daß er es bedauerte, aber man konnte dem geliebten Mädel nichts, aber auch gar nichts schenken, nicht einmal ein Besprechen konnte man ihr geben, weil man nie wußte, ob... ah, es war wirklich schwer, neben ihr sitzen zu müssen, um daran zu denken, daß morgen um diese Zeit alles ein Ende hatte.

(Fortsetzung folgt.)



Gemeine Niedertracht

Die Praxis der feindlichen Lügenstrategie hat sich seit dem Weltkriege in keinem Punkt gewandelt. Mit der gleichen Niedertrachtigkeit wie damals werden Tag für Tag neue Grenel- und Falschmeldungen in die Welt gesetzt, einzig und allein zu dem Zweck, Deutschland, seine Führung und seine Wehrmacht in den Kot zu ziehen und die eigenen Völker und darüber hinaus die gesamte Welt zum Haß gegen Deutschland aufzufächeln. Gerade jetzt verfolgen aber die Grenelfabriken damit das besondere Ziel, die gewaltigen Erfolge der deutschen Waffen mit ihren läugerischen Grenelberichten auszugleichen und ihre eigenen Völker über die Wahrheit hinwegzutäuschen. Mit einer geradezu satanischen Bosheit beschuldigen die pluto-kreatischen Kriegsbeher die deutschen Soldaten immer wieder, daß sie mit beispielloser Brutalität gegen die Flüchtlinge vorgehen. In jeder Zeitung der demokratischen Presse findet sich eine andere Lesart dieser gemeinen Lüge. Vor allem sucht man den Haß gegen die deutschen Flieger zu mehren, die, so läßt die feindliche Propaganda, mit ihren Bomben ein wahres Blutbad unter den hilflos hin- und herstutenden Flüchtlingen angerichtet haben sollen. Als Kronzeuge läßt der Londoner Nachrichtendienst u. a. ein angebliches Mitglied der amerikanischen Sanitätserkennungsaufmarschieren, der Augenzeuge des Massenmordes der Bevölkerung von Amiens gewesen sein will. Selbstverständlich werden auch wieder die britischen Lazarett-schiffe als angebliche Lieblingsziele der deutschen Luftwaffe herausgestellt, obwohl in der ganzen Welt bekannt ist, daß niemand das rote Kreuz mehr achtet als gerade die deutsche Wehrmacht. Nur zu oft mußten wir erleben, daß diese Rücksichtnahme von der Gegenseite zur mißbräuchlichen Verwendung des roten Kreuzes ausgenutzt worden ist. Was die Lügen- und Grenelmeldungen der Feindmächte über die angeblichen Bombardierungen hilfloser Flüchtlinge durch die deutschen Flugzeuge betrifft, so finden auch diese Schauer-märchen nirgendwo mehr Glauben. Um so erschütternder aber wirken die erbitterten Klagen der vielen Tausende von holländischen, belgischen und auch französischen Flüchtlingen, die auf dem Rückwege in ihre Heimat von britischen Flieger-ern und französischer Artillerie rücksichtslos unter Feuer genommen wurden und seit Rückkehr in ihre Heimat vielfach schweren Luftangriffen durch ihre eigenen Lands-leute ausgesetzt sind. Schuld an dem ganzen Flüchtlingelend sind die Westmächte allein, die nicht nur die fremden Völker, sondern ihre eigenen Nationen in das Kriegsunglück gestürzt und damit dem bitteren Elend preisgegeben haben.

„President Roosevelt“ in New York

„Washington“ verließ mit 1000 Amerikanern an Bord Bordeaux.
Der Dampfer „President Roosevelt“ der United States Linie traf wohlbehalten mit 723 Amerikanern, die angesichts des näher rückenden Krieges auf Anraten ihrer Regierung England verlassen, in New York ein. Kapitän Roberts betonte, daß die Überfahrt völlig normal verlaufen sei. Nichts sei zu berichten, es sei denn, daß das Schiff überfüllt war. Fast die doppelte Zahl Fahrgäste, als üblich, sei an Bord gewesen.
Der Dampfer „Washington“ ist aus dem Hafen Bordeaux nach New York ausgelaufen. Er hat 1000 amerikanische Passagiere an Bord, die aus verschiedenen Staaten Europas kommen. Die „Washington“ wird nach Lissabon und Irland anlaufen, um dort weitere Passagiere an Bord zu nehmen.

Was USA. der Weltkrieg kostete

Moskauer Blatt erinnert an die Lehre von 1917/18
Das Moskauer Gewerkschaftsblatt „Trud“ bringt in einem Artikel im einzelnen den Nachweis, daß die Teilnahme an letzten Weltkrieg den Reichtum der Vereinigten Staaten keineswegs vermehrt, sondern im Gegenteil das rasche Wachstum der natürlichen Reichtümer des Landes plötzlich abgebrochen

hat. Man habe ausgerechnet, daß man in Amerika zur ein Mittel, die man für den letzten Krieg aufgewendet hat, jeder Familie ein Auto mit Benzin für das ganze Jahr hätte kaufen können, einen Herrenanzug und zwei Mäntel, vier Damenkleider und zwei Mäntel, zwei Jungenanzüge und vier Mädchenkleider, einen Radioapparat, einen Kühlschrank, eine Schlafzimmereinrichtung und wöchentlich für die gesamte Familie auf ein ganzes Jahr hinaus Kinokarten. Die Teilnahme am letzten Krieg, so bemerkt das Blatt, ist also Amerika nicht gerade billig gekommen, die Teilnahme am gegenwärtigen Krieg würde ihm aber noch ungleich teurer zu stehen kommen. Die großen Herren der Geschäftswelt, die von gewaltigen Kriegsgewinnen träumen, vergessen das anheimelnde, wenn sie die Vereinigten Staaten zum Eintritt in den Krieg animieren wollen. Leicht könnte es sein, daß daraus eine bittere Enttäuschung wird, falls man nicht die Lehre aus den Jahren 1917/18 zieht.

Allerlei Neuigkeiten

Deutsche Soldaten retten dänisches Gut. Die Kopenhagener Blätter verzeichnen mit Anerkennung die wertvolle Hilfeleistung deutscher Soldaten bei der Bekämpfung eines Gutsbrandes in Nord-See-land. Es handelt sich dabei um ein Feuer, das auf einem Gutshof in Hølløselund ausgebrochen war. Daß der Hof vor der Vernichtung bewahrt werden konnte, ist dem schnellen Eingreifen einer Abteilung von 30 deutschen Soldaten zu verdanken, die gerade im Augenblick der Gefahr vorüberkam. Die Gruppe wurde sofort zur Hilfeleistung kommandiert, und ihrem Vorgehen ist es zu danken, daß die Flammen gelöscht wurden, ehe sie auf die Strohdächer der den Hof umgebenden Gebäude überspringen konnten.

Englischer Schieber betrügt Bulgarien um Millionen. Ein Engländer namens Charles Taylor Watkin wird von der bulgarischen Polizei wegen großer Diebstahlverbrechen, die er zum Schaden des bulgarischen Staates begangen hat, gesucht.

Der Engländer, inhaber einer der größten Ein- und Ausfuhrfirmen Sofias, hat gemeinsam mit einem Armenier seit längerer Zeit große Schiebungen und unsaubere Geschäfte betrieben. Gegen ihn laufen augenblicklich nicht weniger als fünf Gerichtsverfahren wegen Diebstahlverbrechen. Allein die bulgarische Nationalbank erhebt gegen Watkin eine Forderung die in die Millionen von Leva geht.

Feuerschutz der Ernte

Für das offene Lagern von Getreide und anderen Ernterzeugnissen sind durch eine Polizeiverordnung des Reichsinnenministers einheitliche Bestimmungen getroffen worden, um einen bestmöglichen Feuerschutz der Ernte sicherzustellen. Ungedroschenes Getreide, Stroh, Heu, Flach und ähnliche leicht entzündliche Ernterzeugnisse dürfen auf Lagerplätzen nur unter bestimmten Bedingungen gelagert werden. Die Entfernung muß mindestens 300 Meter von Betrieben und Lagerstätten betragen, in denen explosive Stoffe oder brennbare Flüssigkeiten hergestellt, verarbeitet oder gelagert werden, die Entfernung muß mindestens 50 Meter betragen von Waldgrundstücken, von Gebäuden, deren Umfassungswände nicht mindestens feuerhemmend hergestellt sind, sowie von Bahngleisen, und sie muß mindestens 25 Meter betragen von allen übrigen Gebäuden, von Wegen und Hochspannungsleitungen. Als Lagerplätze im Sinne dieser Polizeiverordnung gelten Feldscheunen sowie die Lagerung unter Schuttdächern oder im Freien, in Mieten, Diemen, Schobern usw. Auf einem Lagerplatz dürfen solche Ernterzeugnisse nicht über den Wert von 15 000 Mark hinaus gelagert werden. Die Lagerplätze müssen mindestens 100 Meter voneinander entfernt sein. Auf Wirtschaftshöfen dürfen die Ernterzeugnisse in Zeiten der Ernte oder des Drusches höchstens sechs Tage gelagert werden. Ausnahmen kann die Ortspolizeibehörde zulassen, wenn ein ausreichender Feuerschutz gewährleistet ist. Das Rauchen und die Verwendung von offenem Feuer oder Licht ist auf den Lagerplätzen und in Scheunen sowie beim Dreschen verboten.



Karte von Italien und dem östlichen Mittelmeer.

Geogr.-Wagenborja (M).

Water muß heiraten!

ROMAN VON LUDWIG CLAUSEN

Urheberrechtlich geschützt Fritz-Mardice-Verlag, Hamburg

36 „Da hatte ich mich so auf unser Zusammensein gefreut, und nun... nun weißt du weiter nichts, wie Kleider, Opernglas, Handtasche und so weiter“, klagte Harriet trüb. „Bedeutet denn das alles so sehr viel?“
Zart und herzlich legte Hannes seinen Arm um die Schulter Harriets.
„Verzeih!“ sagte er nur schlicht. „Vielleicht ist es gut, wenn wir über nichtige Sachen reden. Der Abschied fällt dann nicht so schwer!“ Seine Augen, die sonst so kühl und beherrschend in die Welt sahen, schimmerten heiß und doch traurig.
„Dem Abschied folgt ein Wiedersehen!“ tröstete Harriet und sah ernst und zuversichtlich in Hannes' Gesicht.
„Manchmal ist es besser, man sieht sich nie wieder und alles bleibt nur ein schöner Traum!“
„Nein, Hannes, damit gebe ich mich nicht zufrieden. Warum soll unsere Liebe ein Traum bleiben?“ War Harriet bis jetzt ein kleines, lustiges Mädchen gewesen, so änderte sich das mit einem Schlag. „Noch nie habe ich einen Mann geliebt, und nun... nun...“, sie konnte nicht weitersprechen und senkte traurig das feine Köpfchen.
„Glaubst du nicht, daß es mir vielleicht sehr schwer fällt, von meiner Liebe nicht zu reden? — Ohne triftige Gründe täte ich es wahrscheinlich nicht!“ Langsam fuhr seine Rechte schmeichelnd über den Oberarm Harriets. Leicht und verhalten waren seine Bewegungen und der ganze Verzicht auf seine Liebe lag in ihnen.
„Willst du mir die Gründe nicht sagen?“ bat Harriet herzlich. „Sieh, du kannst sagen, was du willst, ich lasse dich doch nicht.“
„Ich spreche nicht gerne über meine Verhältnisse“, begann Hannes entschuldigend zu sagen, „aber du sollst alles erste. Ich muß von meinem Gehalt meine Mutter, die nur fünfundsiebzig Mark monatliche Rente bezieht, ernähren, und außer ich noch meine Schwester.“
„Ist sie krank, deine Schwester?“
„Sie war nicht krank, nur leicht verwaschen, und wollte absolut Medizin studieren. Überall bekam sie auf Grund ihrer Fähigkeiten Freistellen und lernte wie eine Beseffene. Alles irgendwie Wertvolle verkaufte meine Mutter, um meiner Schwester zu helfen. Kurz vor dem Doktorexamen bekam sie durch Überarbeitung Sungen-

entzündung und kann sich seit der Zeit nicht mehr recht erholen. Ein halbes Jahr sitzt sie schon untätig da, wird alle Tage elender und wir können ihr doch nicht recht helfen. Die Sehnsucht nach ihrer Arbeit läßt sie nicht zur Ruhe kommen und gesund werden. Ein halbes Jahr in südlicher Luft, unter sachgemäßer Pflege, könnte sie völlig ausheilen...“
„Ist das so teuer?“
„Hannes sah nachsichtig lächelnd auf Harriet. Sie war doch ein rechtes Kind, seine Harriet.“
„Ja, Harriet, soviel haben wir nicht und können wir auch nicht aufreiben“, setzte er weiter auseinander. „Aber ich gebe immer noch nicht die Hoffnung auf, daß sie sich in diesem wunderschönen Sommer ausheilen kann.“
„Sie muß sich alle Tage in die Sonne legen!“ erieferte sich Harriet, um dem geliebten Manne ihre Teilnahme zu zeigen.
„Bloß wo?“
„Auf der Veranda!“ staunte Harriet erneut. „Oder — habt ihr keine?“ Hannes' Blick war so eigenartig gewesen, so — mitleidig.
„Nein, Harriet, wir haben auch keine Veranda. Wir haben nur ein Wohnzimmer, ein Schlafzimmer und eine Küche. Und diese Wohnung kostet bereits vierzig Mark!“
„Und du? Wo schläfst du dann?“
„Im Wohnzimmer auf dem Divan!“ erklärte Hannes ernst und strich Harriet begütigend über die Hand. „Es ist nicht so schwer, als du glaubst, mein Kleines. Nur — daß man nicht helfen kann, mit gebundenen Händen da steht und zusieht...“
„Kein Geld, keine Veranda und vielleicht auch nicht einmal... ein Bad?“ Harriet murmelte es nur ganz leise vor sich hin, so entsetzt war sie, aber Hannes hatte ihre Worte doch gehört.
„Nichts von alledem“, sagte er nur traurig lächelnd. „Aber eine wundervolle Mutter und eine geliebte Schwester, um die zu sorgen und sich zu mühen, es sich lohnt!“
„Naja, wie schuldbewußt, legte Harriet Hannes' Rechte an ihre warme Wange. Was für ein großer Mensch war er doch. Und sie nannte ihn vorhin kleinlich.“
„Und wenn ich dir nun helfen könnte?“ begann sie stöckend.
„Du?... Ach so, mit Hilfe deiner Freundin?... Nein, Harriet, das käme nicht in Frage. Ich sehe keine Möglichkeit, diese Summe wieder abzutragen, und aus diesem Grunde muß ich deine Hilfe, so lieb wie sie gemeint ist, zurückweisen.“
Harriet war sehr kleinmütig. Warum trieb sie von Anfang an falsches Spiel? Konnte sie nicht von vorn-

herein sagen, wer sie war? Wahrscheinlich wüßte sie dann nichts von Hannes' Liebe zu ihr. Und sie sollte nicht einmal mit ihrem Geld dem Manne helfen dürfen?
Nun, morgen würde man nach Berlin fahren, und dann würde schon, so wahr sie Harriet Laurenz hieß, Ordnung in die ganze Sache kommen. Von so einem Dickschädel ließ sie sich nicht ihr Leben umgödeln.
„Ich glaube, es wird alles gut werden!“ sagte sie bereits fest entschlossen. „Und du darfst nicht klein-gläubig sein. Alles kommt wieder in Reih und Glied, und wenn wir erst einmal alte, verheiratete Leute sind...“ Harriet ließ sich auch durch Hannes' Lachen nicht aus dem Konzept bringen, sondern erzählte tapfer weiter: „... jawohl, alte, verheiratete Leute sind, werden wir über diese Sorgen lachen.“
„Komm, mein Liebes!“ bat er. „Wir müssen nach Hause. Und wenn du einmal nach Berlin kommst...“
„... hole ich dich für ganz!“ setzte Harriet energisch dazu.
*
„Nehmen wir jetzt gleich Abschied voneinander...“, bat Hannes eine halbe Stunde später sein Mädchen. „Morgen fällt es erneut schwer!“
„Auch wenn ein baldiges Wiedersehen in Sicht ist?“ fragte Harriet leise und ließ sich, im schützenden Dunkel der Bäume, fest in ein Paar Männerarme nehmen.
„Ach du!“ sagte Hannes nur zärtlich und verhalten und sah Harriet erst tief in die schimmernden Augen.
Ganz fest und heiß legten sich dann seine Lippen auf ein halbgeöffnetes Mündchen, sein Kopf beugte sich dicht über den goldroten Schopf der Kleinen, zerküßte Harriet, die das erstemal die Liebe erlebte.
Nichts mehr von all ihrem Übermut war da. Begleblafen wie Spreu im Winde. Zurück blieb nur ein seltsames, erwartungsvolles, kleines Mädchen, das es gern duldete, fast totgedrückt zu werden.
*
Hannes sah sich am nächsten Abend bald die Augen aus. Aber es nützte nichts, von Harriet war keine Spur zu sehen.
Sicher wollte sie nicht vor fremden Leuten Abschied von ihm nehmen. Dabei hatte er sie den ganzen Tag nicht gesehen. Sie hatte sich auch mit Baden und allerlei Kleinigkeiten entschuldigt. Hannes gestand sich ein, es war sehr, sehr schwer, so ohne Abschied von ihr fort-zufahren.
Fortsetzung folgt



Geheimnisse der Militärsprache:

Die Kompanie — eine Brotgenossenschaft

Der Leutnant als „Statthalter“. — Das Bajonett stammt aus Bayonne.

Das gegenwärtige gewaltige Zeitgeschehen, das man am Rundfunk oder durch die Presse miterlebt, zwingt auch die Daheimgebliebenen dazu, sich mehr oder weniger mit den Geheimnissen der Militärsprache vertraut zu machen.

Die zum großen Teil auch von der neuen deutschen Wehrmacht übernommene alte Soldatensprache ist durchaus internationalen Ursprungs. Man findet darunter Fachausdrücke und Rangbezeichnungen, die aus dem Lateinischen, Altdeutschen, Französischen, Italienischen und Spanischen stammen, ja sogar arabische Wörter sind noch im Gebrauch. Manche Ausdrücke wurden von anderen Nationen einfach entlehnt, um dann in veränderter Form und Bedeutung wieder von den Völkern übernommen zu werden, in deren Sprachgebrauch sie entstanden sind.

Derartige Sprachverwirrungen sind nur erklärbar durch die militärischen Verhältnisse früherer Jahrhunderte, als es noch keine lebenden Heere im heutigen Sinne gab, sondern Angehörige aller Völker in den Heeren der verschiedensten Nationen dienten, kämpften und starben. Der Soldat kannte noch kein Vaterland, sondern suchte eben dort, wo es gerade den höchsten Sold gab und die reichste Beute in Aussicht stand.

Wie der Begriff des Soldatentums, hat sich auch die militärische Sprache in Wortlaut und Bedeutung im Laufe der Jahrhunderte vielfach gewandelt. Wer möchte heute z. B. noch glauben, daß die Bezeichnung „Epauletten“ ursprünglich auf den Strich des Hefters zurückzuführen ist? Im holländischen Freiheitskrieg ging ein spanisches Regiment, dessen Angehörige fast durchwegs niederländischer Herkunft waren, zu den Holländern über. Der spanische Oberbefehlshaber, Herzog Alba, befahl daraufhin in seinem Zorn, daß jeder Soldat dieses fahnenflüchtigen Regiments aufzuhängen sei, sowie er in Gefangenschaft falle. Die Holländer jedoch lachten über diese Drohung und ließen dem Herzog ausrichten, sie würden, um ihn das Geschäft des Hängens zu erleichtern, in Zukunft selbst — Strich und Nagel um die Schulter hängen. Dies geschah auch, und da sich gerade das übergelassene Regiment mit größter Tapferkeit schlug, wurden seine merkwürdigen Abzeichen Symbole des Heldentums überhaubt.

Der schlechte hanfene Strich und die Eisennägel auf den Schultern verwandelten sich jedoch im Laufe der Zeit in seidene, goldene oder silberne Schnüre und Stifte, die man auf Brust und Ärmel trug. Auf diese Weise entstanden von „Epaule“ (Schulter) die ersten Achselstücke oder Epauletten.

Ähnlich merkwürdiger Herkunft sind die heute in fast allen Heeren gebräuchlichen Gemaschen. Während der Besetzung der Stadt Kremier in Wärien durch die Preußen versuchte ein Pfarrer, die Schutzwachen der Eroberer zu erschrecken, indem er ihnen als Teufel kleidete gegenübertrat. Die Posten ließen sich jedoch hierdurch nicht verblüffen, sondern führten den „Teufel“ vor ihren General. Diesem fiel die merkwürdige, jedoch zugleich höchst praktische Fußbekleidung des Pfarrers auf, die daraufhin als Gemasche in der ganzen preußischen Armee eingeführt wurde.

Durch die im 16. und 17. Jahrhundert führende französische Kriegskunst wurden viele noch heute übliche Bezeichnungen der Waffen- und Befestigungstechnik, militärische Grade wie auch taktische Ausdrücke erfunden.

So ist unter „Bajonett“ eine aus der französischen Stadt Bayonne stammende, auf das Gewehr aufzulebende kurze Stichwaffe zu verstehen, während der „Dragoner“, ursprünglich ein berittener, also „feuerpeinender“ Infanterist, auf das französische „Dragon“ (Drache) zurückzuführen ist. Auch das Wort „Bivak“ hat durch die französische Soldatensprache, obwohl deutschen Ursprungs (Beiwacht), erst Vollständigkeit bei allen Armeen erlangt. Noch auf den Landstreichsbegriff zurückzuführen ist das Wort „Soldat“, herrührend von dem italienischen „soldo“ (Goldmünze), wie auch der „Korporal“ (caporale) aus dieser Sprache kommt. „Kaliber“ ist gar arabischen Ursprungs und bedeutet Form.

Die „Kompanie“ war ursprünglich als Brotgenossenschaft (companium) gedacht, deren Mitglieder man „Kumpane“ nannte. Ein „Kamerad“ aber ist eigentlich ein Mann, mit dem man die Kammer teilt. Die „Kavallerie“ entstand aus dem lateinischen Ausdruck für Pferd (caballus), die Kaserne hingegen ebenso wie das Kasino und die Kaserne aus dem italienischen „casa“ (Haus). „Salve“ (salvere) bedeutet einen ersten gemeinsamen Gruß aus sämtlichen Geschützen oder sonstigen Feuerwaffen, und die „Brigade“ (briga = Streit) eine zu allem entschlossene Kampfabteilung. Ein „Leutnant“ aber ist eigentlich ein „Statthalter“ (Lieutenant), ein „Major“ (major) ein Höherer und ein „General“ (generalis) ein „Allgemeiner“, dem alles zu gehorchen hat.

Der „Zapfenstreich“ wiederum ist auf die Handbewegung zurückzuführen, mit der man zu allen Zeiten den Zapfen in die Schanzfläse trieb, wenn auch durstige Soldatenfehlen noch so sehr nach weiterer Ansehung verlangten. Man wandte dies als leichtes, rasches Mittel an, um die wackeren Krieger zum Schlafen zu zwingen. Dieser Fahrschluß erfolgte stets auf ein gewisses, zu bestimmter Zeit gegebenes Signal hin. Dieses wird daher bis zum heutigen Tag „Zapfenstreich“ genannt, da es das Ende des Tages und der Gesehigkeit für den Soldaten bedeutet. Ebenso hat bildliche Bedeutung die „Granate“, die man früher mit dem lerngefüllten Granatmittel verahlt. Die „Parade“ stammt von „paro“ (gerüstet, bereit), die „Infanterie“ von der Infantin von Spanien, Isabella Eugenia, die das Fußvolk der spanischen Armee neu organisierte.

Wege, die keiner fand

Nachtmarsch einer Panzerdivision.

Von Kriegsberichterstatter Starke.

... 10. Juni. (BR.)

Drei Tage sind erst vergangen, da die Panzer den Sommerübergang erzwangen. Schon stehen wir zwischen Sonne und Seime, um den Feind bei dem Versuch, sich der Abschneidung zu entziehen, im Kampfe zu stellen und zu vernichten. Die Panzer haben in breiter Front angegriffen. Sie haben den Feind gesucht und ihn auf seinen Rückzugsstraßen unter Feuer genommen. Wo der feindliche Widerstand unnötige Opfer kostete und die Schnelligkeit des Einbruchs in die gegnerische Front beeinträchtigen würde, unterstützte die Luftwaffe die Operationen der Panzer und Kradschützen. Wenn Stukas angriffen, dann wissen wir, dort wird der Feind vernichtet, der Weg für die schnellen Truppen und die Infanterie freigemacht. Die feindliche Luftwaffe ist nicht mehr in der Lage, die Planmäßigkeit unserer Operationen auch nur zu stören. In der Dämmerung des Morgens und Abends versucht sie auszufliegen. Nachts kommen stündlich Bomber und belegen die vermeintlichen Marschwege unserer Kraftfahrzeugkolonnen mit Bomben. In den allermeisten Fällen wird irgendwelcher Schaden überhaupt nicht angerichtet.

Die Gasse, die die Panzer in den Feind brechen, ist oft nur wenige Kilometer breit. Rechts und links ist der Feind. Solche Gassen werden in einer Tiefe von zehn und mehr Kilometer in den Feind hineingeritten, je nachdem, wie stark der feindliche Widerstand ist, ob Straßenpferren oder Minenfelder mezzuräumen sind oder das Gelände sonst-

wie für Panzer geeignet ist. Vorn bei den schweren Panzern leitet der Divisionskommandeur die Operationen selbst im Kradschützenwagen, mal bei den Panzern, dann wieder bei den Kradschützen oder bei der Artillerie, die den Feind verhindern, diese Gasse irgendwie aus der Hand zu bekommen. Der Divisionsgeschwader einer solchen Panzerdivision ist ein höchst komplizierter Apparat, dem alle technischen Möglichkeiten zur Verfügung stehen. Eine solche Truppe zu lenken, solche Divisionen steuern zu führen, das können eben nur Deutsche in souveräner Beherrschung des Fahrzeug- und Menschenmaterials. Welche Nervenspannung gehört dazu, als Kradschützer, Ordnungs- und Kolonnenführer in dieser Gasse in ständiger Bedrohung durch den Feind oder in andauernder Gefechtsberührung mit ihm seine Aufträge schnellstens auszuführen.

Wir sind gestern weit in den Feind eingebrochen. Hinter den Panzern die Schützenregimenter, aufgefesselt in der Breite der Panzer. Dahinter die Truppe der Panzer, die ständig neue Munition und neuen Brennstoff bringen. Als wir weit über das Tagesziel hinaus den Einbruch erzwungen hatten, parkten die Truppe der einzelnen Truppen auf freiem Felde. Es war das Bild einer Wagenburg, ein unbeschreiblich schönes Schauspiel der gewaltigen Kraft unserer Wehrmacht. Als feindliche Jäger und Bomber den Platz angriffen, da spritzten die Feuergeräusche der leichten und schweren Flak, vertrieben den Angreifer hier und schossen zwei Maschinen ab. Als unsere Aufklärer meldeten, daß der Feind in dichten Kolonnen versuchte, sich der Abschneidung zu entziehen, da wurde der Angriff auch des Nachts fortgesetzt. Ohne Licht ging es weiter über freies Feld, über Wiesen und Acker, über Hecken und Gräben, und in der von den Panzern erzwungenen Gasse marschierten die Truppe, die Stäbe, die Artillerie und die Flak. Dazwischen die Kolonnenhunde der schnellen Truppen, die Kradmelder, die Fahrzeuge der Sanitätskompanien, die die Verwundeten schnellstens nach hinten bringen.

Gespensisch tauchen die Umrisse der Kolonnen auf

aus dem nächtlichen Dunkel, wenn feindliche Flieger Leuchtraketen, an kleinen Fallschirmen hängend, abschießen. Dann sieht man neben sich Kolonne an Kolonne, so weit der Blick reicht. Dann sieht man auch Bäume, die die Panzer umgerissen haben, Säune und Gemäuer, das ihnen weichen mußte, damit wir unter Vermeidung von Ortschaften uns der Rückzugstraße des Feindes nähern, diesem zuvorkommen und ihm den Weg verlegen.

Als der Morgen graut, haben unsere Panzer die Stellungen erreicht, von denen sie den Feind auf den Rückzugsstraßen unter Feuer halten können, sind auch die Truppe heran, um die kämpfende Truppe mit allem zu versorgen, was sie braucht. Die Fahrzeuge sind getarnt abgestellt. Der Feind kann durch seine Luftaufklärung nicht die Größe der Halle feststellen, in der er sich befindet. Schon laufen vom Divisionsgeschwader die Kradmelder zu den Regimentern mit Befehlen für den Angriff. Der Krübel des Divisionskommandeurs steht fahrbereit. Der General geht wieder zu den vordersten Truppen. So sport das Beispiel des Führenden jeden Soldaten zu höchsten Leistungen an.

Die Wissenschaft von der Speisekammer

Wir alle kennen es noch gut aus dem vorigen Jahr, jenes Ungeheim Großengrab, das sich besonders im Sommer an unseren Nahrungsmittelvorräten zu mästen sucht und der Hausfrau die Pennige und Grotschen, unserer gesamten Volkswirtschaft aber viele Tausende aus dem Säckel ziehen möchte. Durch die Erfahrungen der Vergangenheit ist die deutsche Hausfrau aber bereits gewappnet und in der Lage, den Spieß umzudrehen: diesmal machen wir dem Großengrab schon von vornherein und gründlich den Garaus. Heute stellt es kein Problem mehr dar, dieser Aufgabe mit großen Mitteln und umfangreichen technischen Geräten gerecht zu werden. Aber angesichts der zahlreichen, insbesondere auch jungen Haushalte, wo es an derartigen technischen Möglichkeiten fehlt, erscheint es zweckmäßig, einmal Erfahrungen zusammenzutragen, die eine erfolgreiche Lebensmittelfrischhaltung auch ohne technische Hilfsmittel durchzuführen helfen.

Da ist zunächst einmal die Lage und Beschaffenheit der Speisekammer bzw. des Vorratsraumes zu beachten. Dieser muß sauber, luftig, trocken und kühl (andererseits aber auch frostfrei) sein und soll möglichst nicht auf der Sonnenseite, sondern nach Norden gelegen sein. Da diese letzte Bedingung natürlich nicht nach Belieben zu erfüllen ist, wird sich in solchen Fällen die Hausfrau mit behelfsmäßigen Lösungen auseinandersetzen müssen, wie sie auch beim Fehlen einer Speisekammer Bedeutung gewinnen. Speisefrost oder kleinere Vorräte können dann zweckmäßig in einem Schrank mit mindestens einer Gazewand auf dem Flur aufbewahrt werden, wobei die Zugluft für die Frischhaltung ausgenutzt wird. Denselben Zweck erfüllen auch Fenstergittere innerhalb der Räume oder kleine Schränkchen oberhalb der Fensterbretter; bei den letztgenannten ist wegen des Luftdurchtritts eine Gazebelandung an beiden Seiten zweckmäßig. Viel zu wenig denkt man auch noch an die Möglichkeit, das Ofenloch als Kühlkammer auszunutzen; hier bewirkt die kühle Durchzugsluft eine ständige Frischhaltung. Natürlich wird jede Hausfrau vor einer derartigen Verwendung des Ofenlochs gründlich scheuern und säubern und andererseits die dort untergebrachten Lebensmittel durch Zellophan oder sonstige Abdeckungen vor von außen kommenden Verunreinigungen schützen.

Die Vorratsräume sollen möglichst glatte, weiß gefaltete, tapetenfreie Wände haben, um jeden Ungezieferunterlauf vor vornherein auszuschließen; auch müssen die Fußböden stets sauber und frei von Rissen oder Löchern gehalten werden. Sofern man dumpfe, feuchte Räume als Vorratskammern benutzen muß, kann das Aufstellen von Schalen mit ungelöschtem Kalk Abhilfe schaffen, da hierdurch die Feuchtigkeit gebunden wird; ebenso wichtig ist aber die regelmäßige Lüftung. Es wird im übrigen ja allgemein bekannt sein, daß die Vorräte vor Licht und Sonne zu schützen sind; auch in dieser Richtung sollte aber die Hausfrau noch einmal nachschauen, inwieweit die dazu bestimmten Fensterläden oder Vorhänge ihren Zweck noch erfüllen. Eine wesentliche Voraussetzung für die erfolgreiche Frischhaltung sind auch saubere, abwischbare Regale im Vorratsraum, die keinesfalls mit staubfangendem Papier oder Spizen versehen sein sollen. Eine entsprechende Selbstverständlichkeit, gegen die aber noch oft verstoßen wird, ist die ausschließliche Verwendung des Vorratsraums für die Nahrungsgüter; Besen und Staubfächer, Gerümpel oder gar stark riechende Brenn- oder Reinigungsmittel haben in dieser Nachbarschaft nichts zu suchen. Sie tragen unweigerlich zur Verunreinigung oder zum Verderb, auf alle Fälle aber zu einer Wertminderung unserer Lebensmittel bei.

Brauner, roter und violetter „Schnee“

Der letzte Winter mit seinen ungeheuren Schneefällen hat die Möglichkeit gegeben, eine Reihe von Studien durchzuführen, die sonst — aus Mangel an Schnee — auf Schwierigkeiten stießen. Besonders verdient gemacht hat dabei sich ein Dr. Eriebet Kol vom botanischen Laboratorium der Universität in Szeged, indem er auf Alaska die Columbia-Schneefelder einer sehr genauen Kontrolle unterzog. Er fand hier eine Erscheinung, die man bisher immer nur auf Eisfeldern an der Meeresküste gesehen hatte, nämlich jene braunen Algen, denen man den Namen Eisblumen gegeben hat, die Anchlonema. Man hat sie bisher nur im Gebiete des ewigen Eises finden können. Nicht einmal an ewigem Schnee halten sie sich.

Zu unterscheiden von diesem algenbesetzten ist der „rote Schnee“, der sehr oft in den verschiedensten Teilen der Erde gesichtet wurde. Auch bei ihm handelt es sich um eine Pflanzenart, einen Mikroorganismus, dessen Charakter nicht einwandfrei feststeht. Berührt man eine solche Schicht roten Schnees, so hat man das Empfinden, in eine Lage roten Pfefferz hineinzugreifen. Dieser Schnee ist nicht nur an der Oberfläche rot — abgesehen davon, daß es sich gar nicht um Schnee handelt —, sondern ist in Tiefen bis zu 60 Zentimeter nachweisbar.

Aber es gibt nicht nur pflanzliche, sondern auch tierische Schneerästel. So gibt es eine richtige Schneefliege, die nicht schwarz, sondern grau ist. Als Dr. Kol eines Tages ein solches Schneefeld betrat, wunderte er sich erst über die Farbe, mußte dann aber feststellen, daß diese Fliegen in einer Dichte bis zu zwei Zentimetern auf dem Eis hockten und wie Bienen hochflogen, als er sie störte. Das von ihnen bedeckte Schneefeld ist wie von einem violetten Schimmer überhaubt.

Schiffsunter am Panamakanal. Der chilenische Dampfer „Coyiapo“ (7200 Tonnen), der infolge eines Navigationsfehlers am Eingang des Panamakanals bei Cristobal auf einen Wellenbrecher stieß, wurde in infundem Zustand eingeleitet. Die 110 Passagiere wurden trotz der ausbrechenden Panik unverletzt gerettet.

Heilige Hunde in China. Während in China in den meisten Gegenden Hunde geachtet werden, ist nun in Nordchina eine Hundesekte gegründet worden, d. h. eine Sekte von Chinesen, die den Hund als eine Art heiliges Tier verehren. Diese Hundesekte stützt sich auf eine alte Legende, wonach ein Tempel in den Bergen an der tibetianischen Grenze einst durch einen Hund gerettet worden ist. Dadurch stieg natürlich der Hund im Rang hoch empor — etwa in der Art, wie die Gänse des Kapitols im alten Rom oder gewisse Ziegenarten in Indien oder die Krokodile und die heiligen Vögel in Ägypten. Vor allem ist natürlich den Anhängern dieser Sekte streng verboten worden, auch nur mit dem Hund zu spielen, daß ein Hund unter Braten sein soll.

Die erste Kälteerfahrung. Aus dem Innern Afrikas hatte ein belgischer Forscher einen Boy mit nach Europa gebracht. Man war in Brüssel angekommen. Als der Neger sich am nächsten Morgen erhob, begann er wie ein Wilder zu schreien. Man erkundigte sich teilnehmend, was denn mit ihm los sei. Er behauptete, er sei innerlich in Feuer geraten. Zum Beweis für die Richtigkeit seiner Auffassung wies er auf den „Maus“ hin, der aus seinem Mund herausdrang. Es handelte sich ganz einfach um den Atem, der unter der kalten Temperatur eines europäischen Morgens kondensiert und sichtbar wurde. Es kostete viel Mühe, den Neger zu überzeugen, daß er vollkommen gesund sei und innen nicht brenne. Er beruhigte sich erst, als man ihm ein Pferd zeigte, das aus seinen Nüstern derartigen „Maus“ hervortrieb, ohne gleich darauf in Flammen aufzugehen.

USA. — Knapp an Vulkanen. Von Zeit zu Zeit hört man von Vulkanausbrüchen auf Alaska. Aber diese so weitabgelegene mächtige Halbinsel des nordamerikanischen Kontinents ist nicht als eigentliches Gebiet der USA zu betrachten. Doch wenn Vulkanstudien gemacht werden sollen, müssen sich die Vulkanologen der USA schon dorthin begeben, denn in den USA selbst gibt es nur einen einzigen Vulkan, der sich außerdem immer in einem Rhythmus von 200 Jahren zur Ruhe legt. Es handelt sich um den Lassen-Vulkan, den Lassen Peak, der im Lassen-National-Park liegt und bis über 3000 Meter hinaus in den Himmel hineinragt. Entdeckt wurde dieser Vulkan von einem alten Bergführer, Peter Lassen, nach dem der Berg auch benannt wurde. Immerhin kann unsere Zeit sich rühmen, einen Ausbruch des Lassen miterlebt zu haben. Im Jahre 1914 — etwa gegen Kriegsausbruch — regte sich der Riese, der rund 200 Jahre geschlafen haben dürfte und entwickelte den Höhepunkt seiner Tätigkeit im Jahre 1915. Acht Kilometer hoch stand die Rauchsäule über dem Berg, der sich dann aber wieder beruhigte. Man nimmt nun an, daß erst nach 200 Jahren eine größere Tätigkeit erfolgen wird. Eine andere Berechnung setzt das Jahr 1980 an. So oder so — nur die jüngsten muter uns würden selbst dieses frühere Datum miterleben — sofern der Vulkan nicht überhaupt alle Ueberlegungen dementiert.

Als der Bär die Art bekam. In Anatolien ist es zu einem sehr eigenartigen Zwischenfall gekommen, als drei Holzfäller von einem Bären angegriffen wurden. Sie versuchten erst, sich mit ihren Äxten zur Wehr zu setzen, aber sie mußten den Kampf abbrechen, als einer der Holzfäller seine Art fallen ließ und der Bär dieses gefährliche Instrument ergriff und nun damit um sich selber schlug. Zwei der Holzfäller wurden getötet. Der dritte konnte sich in eine nahe Ortschaft schleppen, wo er mit schweren Verletzungen zusammenbrach.

Gewehrtauf und Biberhäute. Wenn man die alten Gewehre ansieht, die sich in den nordamerikanischen Museen befinden, wundert man sich, weshalb diese Gewehre einen so langen Lauf haben. Ballistische Gesichtspunkte können dafür nicht maßgebend sein, da man auch damals schon wußte, daß eine Kugel nicht sicherer fliegt, wenn sie erst durch einen langen Lauf rasen muß. Es gibt nun eine ganz andere und einfache Erklärung dafür. Diese Gewehre wurden in der Regel nicht gegen Barock verkauft, sondern sowohl den Pelzhändlern, als auch den Indianern gegen Pelzwerk abgegeben. Dabei hatte man nun ausgemacht, daß eine derartige Büchse in der Länge mit Biberfellen bedeckt werden müsse, um ihren Wert auszugleichen. Nun kann man sich vorstellen, daß die Waffenfabrikanten und Waffenlieferanten bestrebt waren, die Läufe möglichst in die Länge zu ziehen, um recht viele Biberfelle dafür zu erhalten. Schließlich wurden aber auch den Indianern die übertrieben langen Läufe zu dumm, als sie die Gewehre überhaupt nicht mehr auf der Schulter tragen konnten.

Anregungen für den Küchenzettel

Donnerstag früh: Braune Milchsuppe, Vollkornbrot mit Butter; mittags: Kopsalat, Spargelkartoffeln; abends: Streichwurstbrote, Rettich oder Radreschen, Deutscher Tee. — Spargelkartoffel (Verwendung für den billigen Suppenpargel): Man rechnet die gleiche Menge Spargel wie Kartoffeln. Den Spargel nach dem Waschen in Stücke schneiden und wie üblich in Salzwasser garen. Eine helle Einbreune mit der Brühe aufgießen, 20 Minuten kochen, mit Milch, Salz und Zitronensaft abschmecken, die gekochten, in Scheiben geschnittenen Kartoffeln zugeben, gut durchziehen lassen und mit gehackter Petersilie anrichten.

